

Deutsche Bäcker- und Konditoren-Zeitung

Organ des Verbandes der Bäcker und Konditoren, Lebküchler, Arbeiter und Arbeiterinnen in der Kakes-, Zuckerwaren- und Schokoladen-Industrie

Verbandsmitglieder erhalten das Blatt unentgeltlich. Abonnement pro Quartal M.R. 2

Offizielles Organ der Zentral-Kranken- und Sterbe-Kasse der Bäcker und Berufsgenossen Deutschlands (Stz Dresden), Liliengasse Nr. 12.

Insertionspreis pro dreizehnpaltene Petitzeile 50 Pfg., für die Zeilenstellen 30 Pfg.

Die beste Pflichterfüllung gegenüber der Organisation heißt: Beteiligung an der Kleinarbeit. Fehle also niemand bei der Hausagitation!

Wollt Ihr kämpfen?

Diese Frage richten wir heute an unsere Mitglieder der Fabrikbranche, überhaupt an alle Kollegen und Kolleginnen der Schokoladen- und Zuckerwarenindustrie. Wollt Ihr kämpfen, d. h. wollt Ihr endlich einmal auf der ganzen Linie ernstlich Euch vorbereiten, für die Verbesserung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse einzutreten und hierin dem Beispiele der Arbeiterschaft der andern Berufe folgen? Ihr seht, welche Riesenkämpfe in den heutigen Tagen zwischen der Kapitalisten- und Arbeiterklasse sich abspielen, mit welcher Ausdauer und mit welchem heroischen Mut Tausende und aber Tausende die Not der Arbeitslosigkeit auf sich nehmen, um die fribolen Angriffe auf ihre gesetzlichen Rechte abzuwehren oder um die Erreichung ihrer bescheidenen Forderungen durchzusetzen. Wollt Ihr nicht wenigstens die Bäckereiarbeiter, Eure nächsten Berufsverwandten, Euch zum Beispiel nehmen, die ebenfalls mit viel größerem Feuerer als Ihr die Gestaltung ihres Geschicks in die Hände nahmen? Haben diese nicht auch schon ganz bedeutende Kämpfe geführt, trotz viel ungünstigerer Verhältnisse infolge der hier vorherrschenden ungeheuren Zersplitterung des Berufes in unzählige Kleinbetriebe und trotz des alle Bewegungsfreiheit hemmenden Koß- und Logiszwanges? Und doch fanden diese Verbandskollegen Ausdauer und Zähigkeit, um selbst in den Hochburgen der Innungsprozesse wichtige Eroberungen zu machen!

Sind diese Beispiele Euch nicht bekannt — erwecken sie in Euch nicht das Verlangen, zu Eurem eigenen Besten es ihnen gleich zu tun? Oder soll — als Ganzes betrachtet — die süße Fabrikbranche wirklich noch auf Jahre hinaus langsamen Schrittes hinter der allgemeinen Arbeiterbewegung herhinken?

Wir wissen freilich, daß unsere mahnenden Worte, die manchem nicht gefallen werden, für einen Teil der Zahlstellen unnötig sind, daß auch in unsern Reihen entschlossene, zielbewußte und opferfreudige Kollegen und Kolleginnen stehen, die ihr alles daran setzen, den Verband auf die Höhe zu bringen und unablässig arbeiten, ihn schlagfertig auszubauen. Aber die Zahl dieser hellen Punkte im Gesamtbilde ist immer noch zu gering! Ist nicht aber eine machtvolle, in sich selbst gefestigte Organisation die unerlässliche Vorbedingung jedes Schrittes, der auf dem Wege zur Gesundung unserer ganzen Berufsverhältnisse getan werden soll? Denn das Unternehmertum steht uns in geschlossener Einigkeit gegenüber! Von den circa 1400 Fabrikbetrieben, die nach der letzten Betriebszählung im Reiche für uns in Betracht kommen, sind nur wenige — und zwar nur unbedeutende — den Industrie- und Arbeitgeberschutzverbänden nicht zugehörig. Und auch die wenigen stehen erfahrungsgemäß sofort hinter den andern, wenn diese einen Streitfall mit der Arbeiterschaft haben und befolgen deren Anweisungen in Bezug auf Gewaltmaßnahmen. Haben wir nicht in unserm Organe schon aber und abermals die brutalsten Maßregelungen solcher Kollegen und Kolleginnen, die für die Interessen ihrer Mitarbeiter einzutreten wagten, brandmarken müssen? Wird nicht versucht, durch schwarze Listen, welche von Stadt zu Stadt wandern, die auf das Straßenpflaster gesehten „Auffälligen“ in heimtückischer Weise vollständig aus dem Berufe auszumerzen?

Für diejenigen, die um sich sehen, und das Treiben der Unternehmer nur einigermaßen überblicken, existiert die

Frage: „Wollt Ihr kämpfen?“ demnach überhaupt nicht. Diese wissen:

Ihr müßt kämpfen, mögt Ihr wollen oder nicht!

Wenn Ihr nicht willenlose Knechte bleiben wollt, aus denen man, unbekümmert um Euer leibliches und geistiges Wohl und um das Eurer Familien, soviel Kapitalgewinn herauswirtschaftet, wie irgend möglich, so müßt Ihr kämpfen! Ihr müßt es tun, wenn Ihr nicht schließlich das

Die agitatorische Kleinarbeit.

Ein herrlich Ding ist der Heldentod für eine große Sache. Alle Achtung und Ehre den Helden, die Blut und Leben ihrer Ueberzeugung furchtlos, ohne Zaudern opferten! Aber das glaube ich: Das Opfer eines ganzen kampfreichen Lebens ist ein größer Ding als solch ein Heldentod.

Arbeiten Tag für Tag, ohne Raß, ohne Ruh; einen Pfad wandern, dessen Ende man nicht sieht; mit stetem Tropfen den Stein höhlen, der sich menschliche Gleichgültigkeit nennt; der Gegenstand von Schmähung und Verfolgung sein; Gesinnungsgenossen gewinnen Mann bei Mann, Streiter um Streiter, und sie dann festhalten, einig organisiert, diszipliniert; sein Ohr nicht leihen den Intrigen und Verleumdungen; fähig sein, sich fernzuhalten von all der menschlichen Kleinlichkeit und Nichtigkeit, die in unser Herz Neid, Haß, Langeweile träufeln könnten; ohne Ruh, ohne Raß leben im Dunkel der Unberühmtheit, der großen Masse, und dann geräuschlos sterben — im Hospital vielleicht — vergessen, begraben vorm Tode — dies alles vollbringen und all das ertragen, ohne den Mut zu verlieren, ohne lau und lässig zu werden im Kampfe, aber leben für ein solches Ideal — das, glaube ich, ist größer, erhabener, schöner als ein geräuschvoller Heldentod.

Und so man mir sagt, einer sei gestorben oder sei fähig zu sterben für die Arbeiterbewegung, so neige ich mein Haupt in Achtung vor denen, die den Mut und die sittliche Kraft haben, zu leben für unsere Sache. E. Müller.

Mitleid der allgemeinen organisierten Arbeiterschaft erregen wollt!

Und wie mächtig sind doch die Forderungen, um die zunächst sich der Kampf zu drehen hat! Auf der zwölften Generalversammlung des Verbandes in Berlin sind wiederum die Richtlinien in dieser Beziehung festgelegt worden. Wir verlangen zunächst für die in der Großindustrie (Schokoladen-, Kakes-, Zuckerwaren-, Kakes-, Lebkuchen- sowie Teigwarenfabriken) beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen:

1. eine tägliche achtfünfstündige Arbeitszeit inklusive einer Stunde Pause für alle jugendlichen Arbeiter und Arbeiterinnen unter 18 Jahren;
2. eine tägliche zehnfünfstündige Arbeitszeit inklusive einer Stunde Pause für alle Arbeiter und Arbeiterinnen über 18 Jahre;

3. Arbeitschluß für die Arbeiterinnen an den Vorabenden der Sonn- und Festtage mittags 12 Uhr unter Anrechnung des vollen Tagesverdienstes;
4. vollständige Beseitigung der Sonntags- und Nachtarbeit und Einschränkung der Ueberstunden;
5. Festsetzung von ausreichenden Mindestlöhnen;
6. Abschaffung der Akkord- und Prämiensysteme;
7. Unterlassung der Leibesvisitation bei den Beschäftigten.

Ferner erklärte die Generalversammlung:

In Erwägung, daß in genannten Fabrikationszweigen für die darin beschäftigten Kinder die größten Gefahren in gesundheitlicher Beziehung vorhanden sind; weiter, daß sanitäre Einrichtungen zum Schutze der Beschäftigten sowie der Konsumenten in den Betrieben vollständig fehlen oder doch sehr mangelhaft sind;

ferner, daß in den Strafanstalten Waren produziert und dadurch den Berufsangehörigen schwere Schäden in bezug auf Arbeitsgelegenheit entstehen;

endlich, daß durch die Heimarbeit für die Beschäftigten selbst, mehr jedoch für die Konsumenten die größten Gefahren in hygienischer Hinsicht entstehen und vorhanden sind, ist von der Regierung zu fordern:

1. Verbot der Beschäftigung aller Kinder unter 14 Jahren;
2. Erlaß von Vorschriften über die sanitäre Einrichtung der Betriebe;
3. Verbot der Heimarbeit für die Produkte genannter Industrie;
4. Verbot der Herstellung dieser Produkte in den Strafanstalten.

Wie schlimm steht es noch mit unserer Fabrikbranche, wenn wir die generellen Forderungen in diesem bescheidenen Rahmen aufstellen mußten; wie regellos und verworren liegen die Zustände im einzelnen, daß gegenwärtig es sich noch ganz von selbst verbot, weiter zu greifen. Und welche großen Mißstände grinsen demjenigen entgegen, der da liebt, daß wir uns gegen die unverschämte Zumutung der Leibesvisitation noch immer wehren müssen; daß wir bisher noch nicht vermochten, die Herstellung von Genußmitteln den Strafanstalten und der Heimarbeit zu entziehen; daß noch Kinder unter 14 Jahren im Produktionsprozeß von sogenannten Lederbissen Verwendung finden; daß erst wir durchgreifende sanitäre Vorschriften für die Betriebe fordern müssen!

Wir haben heute jedoch nicht die Absicht, uns in Einzelheiten einzulassen, aber aufrufen müssen wir die Kollegen und Kolleginnen in all den Orten, wo die Bewegung noch brach liegt, sich ihrer Pflicht gegen sich und die Allgemeinheit nun endlich bewußt zu werden! Es ist überall die Möglichkeit kräftiger Agitationsarbeit gegeben, und überall sind die Ausflüchte auf Erfolg die gleichen! Die letzten Jahre haben mehr als einmal gezeigt, daß Zahlstellen, auf welche man früher gar keine Hoffnungen setzte, in denen angeblich die berühmten „eigentümlichen Verhältnisse“ vorherrschen, welche ein Vormärzkommen „zurzeit“ unmöglich oder wenigstens sehr schwierig machen, jetzt mit einem Male von Monat zu Monat eine günstigere Entwicklung zeigen. Hat dort vielleicht die Industrie andere Bahnen eingeschlagen? Keineswegs! Haben die Unternehmer irgendwelche besonderen Maßnahmen getroffen, die früher nicht üblich waren? Keineswegs! Sie waren früher genau so rigoros wie heute — nur kam es den Arbeitern nicht so zum Be-

Wußtst du! Sie waren zufriedener! Und warum jetzt nicht mehr? Sind es andere? Auch nicht! Aber es hatten sich endlich einmal einige Vorkämpfer gefunden, die sich durch keinerlei anfängliche Mißerfolge abschrecken ließen, die immer wieder nachgriffen und die nunmehr, da das Eis doch endlich gebrochen wurde, ihre Saat aufgehen sehen und schon die Zeit berechnen, wann die Ernte beginnen kann. Auf der andern Seite sehen wir aber große Gebiete fast völlig brach liegen und so gut wie keinen Ertrag bringen. Darunter unerklärlicherweise auch einige, in denen nicht nur die allgemeine Arbeiterbewegung, sondern auch die der Bäcker in bester Blüte steht, Gebiete, für deren Rückständigkeit sich nach unserer Meinung unter den heutigen Verhältnissen überhaupt keine Erklärung finden läßt. Außer einer einzigen, nämlich, daß die bereits organisierte Kollegenschaft dort nicht mit der nötigen Lust und Liebe für eine Weiterverbreitung des Verbandes arbeitet; daß sie an oberflächlichen Erscheinungen der Organisation haftet, aber ihre Hauptaufgabe, erst einmal von unten auf zu arbeiten, nur lässig erfüllt. Das geht aber auf die Dauer nicht mehr so weiter. Unsere Fabrikbranche hat zu große Aufgaben zu lösen, als daß nicht mit aller Schärfe darauf gedrungen werden müßte, daß überall gleicher Schritt gehalten wird. Und deshalb nun an die Arbeit, ehe die bevorstehende Hochsaison in den Fabriken wiederum ein planvolles Arbeiten zu sehr erschwert!

Jetzt heißt es sich betätigen, jetzt bei der bevorstehenden Hausagitation, wo die Kollegen und Kolleginnen aufgesucht werden sollen, hat sich jeder einzufinden und seinen Mann zu stellen!

Wir wollen kämpfen, weil wir kämpfen müssen! Und wir werden auch schon im Herbst hier und da mit den Großunternehmern wiederum ein Wort über die Lohn- und Arbeitsverhältnisse reden, wobei es ganz auf sie ankommt, ob es bei friedlichen Auseinandersetzungen bleiben kann. Aber wir dürfen mit solchen Vorpostengefechten nun nicht mehr zufrieden sein. Es gilt, größere Angriffe vorzubereiten. In der Schokoladen-, Zuckerwaren- und Teigwarenfabrikation sind circa 40 000 Personen beschäftigt, für welche die Organisation der einzige Rettungsanker ist. Aber wenn die Kollegenschaft mit dem Gedanken an die notwendige Arbeit geht: **„Wir müssen unter allen Umständen vorwärts kommen!“** so werden die Erfolge nicht ausbleiben und die Vorbedingungen bald geschaffen werden, umfassender zum besten des Ganzen wirken zu können.

Zur Arbeitslage.

In der Lage des Arbeitsmarktes ist eine weitere Wendung zur Besserung eingetreten. Das ist das Hauptmoment der für die letzte Zeit vorliegenden Zahlen und Berichte über die Arbeitslage. Besonders beeinflusst wurde der Arbeitsmarkt durch das Baugeschäft, in dem nach Aufhebung der Ausperrung eine lebhaftere Tätigkeit einsetzte. Nach den Berichten der Krankenkassen an das „Rechtsarbeitsblatt“ ergab sich am 1. Juli gegenüber dem 1. Juni eine Zunahme der versicherungspflichtigen Mitglieder um 35 300, und zwar setzt sich diese Summe aus einer Zu-

nahme der männlichen Mitglieder um 49 891 und einer Abnahme der weiblichen um 14 591 zusammen. Im Juni 1909 ergab sich eine Abnahme von 9530 Mitgliedern, die sich aus einer Zunahme von 8507 männlichen und einer Abnahme von 18 087 weiblichen Mitgliedern zusammensetzte. Heute ist die Abnahme der weiblichen geringer und die Zunahme der männlichen um das sechsfache höher.

Auch nach den Ziffern der Arbeitsnachweise hat sich im Vergleich zum Vormonat und zum Vorjahr für Männer wie für Frauen die Lage nicht unwesentlich gebessert. Bei 683 an das „Rechtsarbeitsblatt“ berichtenden Arbeitsnachweisen ist im Juni im Vergleich mit dem Vorjahr eine Abnahme der Arbeitsgesuche um rund 9000, dagegen eine Zunahme der offenen Stellen um rund 30 000 und der besetzten Stellen um 22 000 zu verzeichnen. Bei der Gesamtzahl der berichtenden Arbeitsnachweise, für welche vergleichbare Zahlenangaben vorliegen, kamen im Juni 1910 auf 100 offene Stellen bei den männlichen Personen 165, bei den weiblichen 88 Arbeitsgesuche gegen 194 und 95 im Juni 1909 und 183 und 91 im Mai 1910.

Diese Besserung der Arbeitslage erstreckt sich auf die meisten Berufsgruppen; auch unser Beruf ist unter denen, für die eine bemerkenswerte Besserung konstatiert wird. Für Bäcker und Konditoren entfallen auf je 100 offene Stellen im Monat Juni 129 Arbeitsgesuche gegen 155 im gleichen Monat des Vorjahres und 135 im Mai 1910.

Bei den berichtenden Nachweisen wurden für Bäcker und Konditoren gebucht 8823 Stellensuchende, 6860 offene Stellen und 6518 besetzte Stellen. Die absolute Zahl der Stellensuchenden und offenen Stellen hat sich vermehrt, im Mai 1910 wurden 8374 Stellensuchende, 6213 offene Stellen und 6009 Vermittlungen gebucht.

Wie sich die Vermittlungstätigkeit der Arbeitsnachweise auf die Bundesstaaten und Landesgebiete verteilt, ist folgender Aufstellung zu entnehmen:

Staat oder Landesteil	Zahl der			Auf eine offene Stelle entfallende Arbeitsgesuche	
	Arbeitsgesuche	offenen Stellen	besetzten Stellen	im Berichtsmonat	im Vormonat
Berlin	3007	2662	2646	1,13	1,12
Provinz Ostpreußen . . .	89	52	52	1,71	—
„ Westpreußen	24	22	12	1,09	1,64
„ Brandenburg	169	122	110	1,38	1,54
„ Pommern	126	110	110	1,14	1,65
„ Posen	106	104	103	1,01	1,66
„ Schlesien	486	358	358	1,21	1,37
„ Sachsen	175	124	120	1,41	1,55
„ Schlesw.-Holst	109	45	41	2,42	2,85
„ Hannover	215	152	129	1,41	1,45
„ Westfalen	266	88	66	3,02	3,91
„ Hessen-Nassau	64	12	11	5,33	6,82
„ Rheinland	219	92	77	2,38	2,05
Königreich Bayern	761	465	414	1,63	1,66
„ Sachsen	967	817	785	1,18	1,28
„ Württemberg	325	264	207	1,23	1,35
Großherzogtum Baden . . .	630	292	256	2,15	2,37
„ Hessen	40	5	1	8,00	12,00
Anderer l. Bundesstaaten . .	13	8	5	1,62	3,40
Hamburg	643	827	820	0,77	0,71
Saß-Lothringen	489	289	200	1,83	2,20

Die Besserung der Arbeitslage erstreckt sich fast auf alle Bundesstaaten; nur im Rheinland und in Hamburg

war der Andrang der Arbeitsuchenden etwas stärker als im Vormonat; auch von Karlsruhe wird über Flaute geklagt; in Berlin dagegen war lebhaftere Nachfrage nach Arbeitskräften, und aus einer Reihe anderer Orte wird das Fehlen von Arbeitskräften gemeldet.

Es ist zu wünschen, daß diese günstige Lage anhält und sich noch verstärkt zum Wohle und Nutzen unserer Kollegen.

Die Arbeiterssekretariate im Deutschen Reich im Jahre 1909.

Fünfzehn Jahre Arbeiterssekretariat ist das Signum, unter dem die Statistik der Sekretariate und Auskunftsstellen für das Jahr 1909 in die Öffentlichkeit geht. Als vor 15 Jahren, am 1. November 1894, in Nürnberg das erste Sekretariat gegründet wurde, dachten gewiß selbst die Optimisten nicht, nach 15 Jahren 112 derartige Einrichtungen als vorhanden in Aussicht stellen zu können; denn mühelos ist den Nürnberger Arbeitern die Gründung der ersten Einrichtung dieser Art nicht gewesen. Schon im Jahre 1891 beschätzte der Plan die Nürnberger Arbeiterschaft, um endlich 1894 zur Verwirklichung zu gelangen. 1897 gingen dann die Arbeiter zweier anderer Städte an die Gründung von Sekretariaten. Drei Sekretariate bestehen seit 1898. Das darauf folgende Jahr 1899 brachte ein Ereignis für die Sekretariate von vielleicht nicht minder hoher Bedeutung als die erste Gründung: Den Frankfurter Gewerkschaftskongress und seine entscheidende Stellungnahme zu den Sekretariaten. Der daselbst angenommene Antrag schaffte die Grundlage für die weitere Entwicklung. Er stellte die Grundsätze auf, die bei den Gründungen maßgebend sein sollen, und legte die Voraussetzungen fest, die erfüllt sein müssen, ehe an die Errichtung eines Sekretariats gegangen wird.

Will man beurteilen, was in den zehn Jahren seit dem Frankfurter Gewerkschaftskongress auf dem Gebiete des Rechtsschutzes und der Rechtshilfe geleistet worden ist, so genügt es, darauf hinzuweisen, daß der Referent zu der Frage dem Kongress berichtete, daß bis dahin sieben Sekretariate und 30 Auskunftsstellen bestanden. Heute sind mehr als 100 Sekretariate und fast 175 Auskunftsstellen vorhanden. Nach der vorliegenden Statistik berichten 112 Sekretariate und 172 Auskunftsstellen zusammen über 609 472 erteilte Auskünfte im Jahre 1909. Was in den 15 Jahren seit dem Bestehen des ersten Sekretariats von allen zusammen geleistet worden ist, läßt sich in Zahlen nicht ausdrücken, da statistische Aufzeichnungen für die Sekretariate erst seit 1901, für die Auskunftsstellen erst seit 1905 vorgenommen wurden. Für diese Zeit berichtet die Statistik über 3 161 909 erteilte Auskünfte. Von den Sekretariaten — die Auskunftsstellen berichten hierüber nicht — wurden in dieser Zeit 747 614 Schriftsätze angefertigt.

Der Gesamtentwicklung der Sekretariate entsprechend, schließt sich das Berichtsjahr seinen Vorgängern an. Es wurden im Berichtsjahr neu gegründet die Sekretariate: Ansbach, Burg, Dresden-Döhlen, Freiburg i. Schl., Lüdenscheld, M.-Glabbach, Neuß, Plettenberg, Rudolstadt und Solingen.

Von den 112 berichtenden Sekretariaten wird die Auskunft die erste Tätigkeit aller Sekretariate, von 82 an alle Auskunftsstellen erteilt, gleichviel, ob sie organisiert oder nicht organisiert sind und welcher Bevölkerungsklasse sie angehören. 71 von diesen Sekretariaten gewähren auch allen Personen, die sich an das Sekretariat wenden, Rechtshilfe. Nur an gemeinschaftlich organisierte und Nichtorganisationsfähige erteilen 14 Sekretariate Auskunft und ge-

Unser Salz als Belebungs mittel.

Von Theodor Hoppe.

Unter all den kostbaren Gewürzen, welche wir besitzen, ist wohl keines so wichtig für das menschliche Bedürfnis als das Salz. Was das Brot unter den Nahrungsmitteln, das ist das Salz als Würze — unerlässlich! Salz und Brot galten zu allen Zeiten für das Äußerste und Einfachste, dessen der Mensch bedarf. Wer erkennt nicht in dem römischen Ausspruch: „Cum sale panis latrantem stomachum bene leniet“ unser deutsches Sprichwort: „Salz und Brot, macht die Wangen rot, schlägt den Hunger tot.“ Sprichwörter hinken, auch das von dem Rotmachen der Wangen durch Salz und Brot; trotzdem aber finden beide in anderer Hinsicht eine gewisse traditionelle Würdigung.

Wie noch heute bei slawischen Völkern der Eintretende mit Brot und Salz willkommen geheißen wird, so betrachtet der Araber jeden, der mit ihm Brot und Salz gegessen hat, als seinen Schutzgebotenen und Verbindeten. Er beruft sich bei Streitigkeiten darauf, daß der Gegner mit ihm Brot und Salz gegessen habe, d. h. daß es sich bei einer Feindseligkeit um den Bruch vertrauter Freundschaft handele. So vernebt sich die Vorstellung des Salzes mit dem Begriff alter Treue und Gastlichkeit, der Freundschaft und des vertrauten Umganges. Salz tritt hier als Symbol des Dauernden auf.

Die Symbolik sowie die Verehrung des Salzes bei den Naturvölkern beruht überall auf der hervorragenden Nützlichkeit dieser Substanz für das menschliche Geschlecht. Den Völkern auf der unteren Stufe der Kultur war das Salz wohl noch ein entbehrliches Gewürz, indem sie meist von Rohprodukten, sozusagen aus der „Hand in den Mund“ lebten. Als sich jedoch die Menschen daran gewöhnten, Nahrungsmittel, besonders Fleisch und Fische, aufzubewahren und dieselben durch Kochen genießbarer zu machen, war ihnen die Bekanntheit mit dem Salz von wesentlicher Bedeutung. Dem Jäger wie dem Fischer war die Kenntnis von der konservierenden Wirkung des Salzes sehr willkommen. Machte man auch das von den Tieren erbeutete Fleisch durch Dörren haltbar, es erhielt sich frisch und schmackhafter durch die Behandlung mit Salz. Dasselbe war bei den Fischen der Fall, namentlich den Thunfischen, welche zu gewissen Zeiten an den Küsten des Schwarzen Meeres in ungeheuren Zügen erschienen und gefangen wurden. Zur Erhaltung derselben als Nahrung

gab es außer dem Dörren nur ein Mittel — das Salzen. Aus Salzischen bestand die hauptsächlichste Nahrung der gewöhnlichen Leute im Altertum, wie wir sie ja noch heute in unserm Hering vor uns haben, welcher zu seiner Konservierung Unmengen von Salz erfordert.

Die Gewinnung des Salzes war oft mit großen Mühen verknüpft, und um die Salzlager und Salzquellen entspannen sich in alten Zeiten oft blutige Kämpfe. Tacitus erzählt, daß im Jahre 58 n. Chr. Germanen und Chatten einen förmlichen Ausrottungskrieg führten um die Salzquellen in der heutigen Gegend von Halle. Einige Jahrhunderte später, zu Kaiser Julians Zeiten, kämpften Alemannen und Burgunder um die Salzquellen an der Donau. Unser deutsches Vaterland war unstreitig schon damals bekannt wegen seiner salzhaltigen Quellen, sie quollen aus Bergen und in heiligen Wäldern. Man betrachtete ihren Ertrag als der nahen Gottheit unmittelbare Gabe, mit welcher später ein schwunghafter Handel getrieben wurde.

Das Salz wurde ein begehrter Gegenstand des Austausches und ein wichtiges Kulturmittel. Der Salzhandel bildete in vielen Gegenden zu damaliger Zeit die Grundlage des Volkerverkehrs. Allmählich schlossen sich die unwegsamen Gebirge nach dem Meere hin auf und es entstanden fahrbare Straßen. War eine Salzquelle entdeckt und die Kunst erfinden, die Sole durch Sieden in feste Salzkristalle zu verwandeln, so wurde die Stätte, wo man Salz bereitete, ein Sammelpunkt der Bevölkerung, des Waren- und Marktverkehrs, friedlicher Beschäftigung und höherer Kulturwohnheiten. Es wurden an den Ladeplätzen und Kreuzungspunkten Zölle erhoben und auf den neuen Wegen folgten die kirchlichen Glaubensboten und legten ihre Klöster an. Wie das Gold in Kalifornien, so wurde das Salz in unsern deutschen Gauen ein Kulturfaktor, die Wohlfahrt Tausender infolge des Handelsverkehrs begründend.

Die Wichtigkeit des Salzes für das Menschengeschlecht ist unbestreitbar; von altersher wurde es als das Sinnbild, als die Quintessenz aller Kraft und Trefflichkeit bezeichnet. Die alten Griechen sprachen von dem „attischen Salz“, welches auf den feinen Witz Bezug hatte; auch Christus erwähnte dasselbe, indem er zu seinen Jüngern sagt: „Ihr seid das Salz der Erde, so nun das Salz dumm wird, womit soll man salzen.“ (Lukas 14, 34.) Ein so wertvolles Produkt, wie das Salz, mußte in der frommen Vorzeit auch wunderbare Heilkräfte besitzen. In dem Salz,

das dem Mahle seine Weiße gibt, das Totes vor der Zerlegung bewahrt, wohnt unbedingt das Prinzip des Lebens. „Nichts ist heilsamer — so lautet schon ein Ausspruch der alten Aerzte — als Sonne und Salz.“ Diesen Ausspruch hat der Vater der modernen Ernährungswissenschaft, Justus v. Liebig, wissenschaftlich bestätigt, indem er die Behauptung aufstellte, daß ganz ohne Salz das tierische Leben nicht bestehen könne. Der Lebensprozeß bedarf notwendig des Salzes, das wird auch nicht widerlegt durch etwaige gegenwärtige Behauptungen. Es ist zweifellos nachgewiesen, daß die Verdauung resp. die Ernährung ohne Salz nicht prompt vor sich gehen kann, ebenso ist das Salz für die Erhaltung der Elektrizität bewirkenden Kügelchen im Blute von hoher Bedeutung. Was hier vom Menschen gilt, das hat die gleiche Bedeutung bei allen warmblütigen Geschöpfen. Die Tiere im Walde, wie das Vieh auf der Weide suchen mit Vorliebe die natürlichen „Salzlecken“, d. h. Orte, wo salzhaltige Quellen zutage treten, auf. Daß man dem Vieh auf der Alm, hoch oben im Gebirge, Salz streut, ist bekannt; ebenso weiß jeder Viehzüchter im Lande, daß da, wo der Viehstand gedeihen soll, den Tieren Salz in hinreichender Menge neben dem Futter gereicht werden muß, da der in den Pflanzen vorkommende Salzgehalt meistens zum Bestreiten der Lebensfunktion nicht genügt.

Der Salzgenuss ist auch — wie man vielfach annimmt — nicht nur für den verwöhnten Kulturmenschen ein Bedürfnis. Derselbe ist vielmehr auch bei den Naturvölkern sehr beliebt, und der Afrikareisende Emin Pascha erzählt, daß die Negerkinder den Salzgenuss jedweder Süßigkeit vorziehen. Wie unsere Kinder lecker sind nach Zucker, so bettelten die kleinen Schwarzen um Salz. Instinktiv macht sich hier derselbe Salzgenuss geltend wie bei unsern Schafen und Ziegen auf der Alm.

Die hohe Bedeutung des Salzes für das tierische und somit auch für das menschliche Wohlbefinden ist unbestreitbar; schon von alters her hat man denn auch das Salz als eine besondere Gabe Gottes bezeichnet, die man genießen, aber keinen Mißbrauch damit treiben soll; der gütige Schöpfer hat dafür gesorgt, daß es sich in solcher Menge auf der Erde findet, daß auch der Ärmste im Volke mit geringen Kosten diese Gabe für seinen Haushalt beschaffen kann. Gebrauchen wir darum diese „Gottesgabe“, wie alle übrigen warmblütigen Geschöpfe sie genießen, nicht als Heizmittel, sondern als Belebungs mittel, dem Bedürfnis entsprechend.

währen Rechtshilfe. Nur an gewerkschaftlich oder politisch Organisierte und an Nichtorganisationsfähige erteilen Auskünfte...

Die Art der Aufbringung der Mittel für die Sekretariate läßt ebenso wie andere Erscheinungen die sich immer fester gestaltende Form der Organisation erkennen.

Die Frequenz der Arbeitersekretariate zeigt auch in diesem Jahre insgesamt eine starke Steigerung. Die Gesamtzahl der Auskunftsfindenden ist in diesem Jahre auf über eine halbe Million angewachsen...

Die Gesamtzahl der erteilten Auskünfte weist gleichfalls eine erhebliche Steigerung auf, und zwar um 54 207. Die Zahl der insgesamt erteilten Auskünfte beträgt 569 246...

Ueber Einnahmen und Ausgaben haben 102 Sekretariate berichtet. Die Gesamteinnahme betrug M 484,316, die Gesamtausgaben erreichten die Summe von M 452,037.

ihre Zahl stieg im Berichtsjahre auf 172, ihre Frequenzziffer auf 40 226 erteilte Auskünfte. Nicht nur mündliche, sondern auch schriftliche Auskünfte wird von 183 Auskunftstellen erteilt.

Table with 5 columns: Anzahl der Arbeitersekretariate und Auskunftsstellen (1908, 1909), Gesamtzahl der erteilten Auskünfte und Fälle (1908, 1909), Zunahme der Auskünfte gegen das Vorjahr.

Bei der Betrachtung dieser Zeilen darf auch in diesem Jahre die schon im Vorjahre erwähnte Tatsache nicht außer Rechnung gestellt werden, daß mit obigen Zahlen nicht die gesamte Rechtsauskunftsverteilung...

Von den gegnerischen Arbeitersekretariaten und Rechtsauskunftsstellen liegen für 1909 zurzeit nur Zahlen von den Hirsch-Dunderschen Einrichtungen vor.

Der Verband der deutschen gemeinnützigen und unparteiischen Rechtsauskunftsstellen hat im Berichtsjahr seine zweite Hauptversammlung am 16. Oktober in Koburg abgehalten. Es waren auf derselben 35 meist städtische Rechtsauskunftsstellen vertreten...

Die wirtschaftliche Lage der Bäckergehilfen in Chemnitz.

Unsere Zahlstelle in Chemnitz hat sich der Mühe unterzogen, mittels Fragebogen eine Erhebung über die Lohn-, Arbeits-, Kost- und Logisverhältnisse der Gehilfenschaft sowie über die innere Einrichtung der Bäckereibetriebe zu veranstalten.

Trotz allen diesen Schwierigkeiten war es möglich, ein Spiegelbild aus der wirtschaftlichen Lage der Gehilfen zu gewinnen. Aus circa 250 Bäckereien sind 50 verwendbare Fragebogen eingegangen.

wohner 1 Bäckereibetrieb. Die Vergewerung ist jedoch in dieser Zeit nicht zum Stillstand gekommen, sie hat vielmehr weiter um sich gegriffen.

Die wirtschaftliche Minderbigeit des Gewerbes überträgt sich logischerweise auch auf die Beschäftigten. Die Lohn- und Arbeitsbedingungen haben mit denen in andern Berufen nicht gleichen Schritt gehalten...

Table showing age distribution of employees: 2 Gehilfen 17 Jahre, 5 " 18, 11 " 19, 16 " 20, 8 " 21, 4 " 22, 5 " 23, 6 Gehilfen 24 Jahre, 1 Gehilfe 25, 2 Gehilfen 26, 2 " 27, 1 Gehilfe 29, 1 " 30.

Das Durchschnittsalter ist 21,2 Jahre. Von den bei den Kleinmeistern Beschäftigten ist keiner verheiratet, dagegen sind in der Konsumbäckerei 29 Verheiratete beschäftigt.

Die Arbeitszeit der Befragten ist sehr verschieden. In 2 Betrieben arbeiten 39 Gehilfen täglich 8 Stunden (darunter 38 in der Konsumbäckerei), in 1 Betrieb 1 Gehilfe 9 Stunden...

Die Vorschriften über die Sonntagsruhe in den Bäckereien lassen nur eine zehnstündige Arbeitszeit zu. Die Auspowerung der Arbeitskraft geht selbst soweit, daß in 11 Bäckereien der Gehilfen an Ostern, Pfingsten und Weihnachten keine Freizeut gewährt wird.

Die Revision der Betriebe ist sehr mangelhaft; nur aus 24 Betrieben wird von dem Vorhandensein eines Revisionsberichts der Gewerbeinspektion oder Aufsichtsbehörde berichtet.

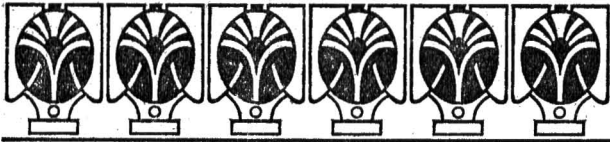
Table showing weekly wages: 1 Gehilfe wöchentlich M. 7,-, 2 Gehilfen " 7,50, 10 " " 8,-, 1 Gehilfe " 8,50, 18 Gehilfen " 9,-, 16 " " 10,-, 4 Gehilfen wöchentlich M. 11,-, 7 " " 12,-, 1 Gehilfe " 13,-, 1 " " 14,-, 1 " " 15,-.

Der Durchschnittslohn ist M. 9,70. Die außer Kost und Wohnung Beschäftigten im Konsumverein erhalten an Löhnen: 2 (Hilfsarbeiter) à M. 23,40, 3 à M. 27 und 3 à M. 30 pro Woche.

Mit den Arbeitsräumen steht es nicht besser. 14 Bäckereien liegen im Keller, 8 Arbeitsräume müssen am Tag künstlich beleuchtet werden und nur in 11 ist Ventilation vorhanden.

Die Schlafräume der Gehilfen sind in der denkbaren traurigsten Verfassung. Jedes Loch, das nicht vermauert werden kann, ist für sie noch gut genug.

find. Berichtet wird weiter, zwei Schlafräume sind dunkel, zwei kalt, einer besteht aus einem Bretterverschlag und zwei dienen auch als Aufbewahrungsraum. Die Reinigung geschieht in einer wöchentlich dreimal, in einer wöchentlich zweimal, in 20 wöchentlich, in zwei vierzehntägig, in zwei alle drei Wochen, in zwei im Jahre dreimal und 15 werden überhaupt nicht gereinigt. Die Bettwäsche wird gewechselt in einem Betriebe alle acht Wochen, in einem alle neun Wochen, in drei Betriebe zweimal im Vierteljahr, in fünf einmal im Vierteljahr, in drei gar nicht und in einem Betriebe wird selbst beim Gehilfenwechsel die Bettwäsche nicht gewechselt. Um die Schlafräume mit der Einrichtung in Einklang zu bringen, ist in zwölf kein Tisch, in 16 kein Stuhl, in zwei kein Kleiderschrank und in 37 kein Spindknopf vorhanden. Sechs der Kleiderschränke sind nicht verschließbar, und so braucht es niemand wundern, wenn berichtet wird, daß in einer Bäckerei die Gehilfen bestohlen wurden. Ueber sonstige M i s s t ä n d e wird noch berichtet. Fragebogen Nr. 7: Zerbrochenes Fenster im Schlafräum. Das Dach ist mit Pappe benagelt, damit kein Wasser herein kann. Nr. 14: Muß fällt zum Fenster herein, beim Erwachen ist man schwarz. Nr. 18: Fenster zerbrochen, alle drei Tage wird das Bett gemacht. Nr. 45: In den Betten sind Wanzen. Obwohl das Bild der Statistik nicht vollständig ist, weil nur ein Teil der Betriebe erfasst werden konnte, so ist aber immerhin die Tatsache festgestellt, daß die wirtschaftliche Lage der Chemnitzer Gehilfenschaft eine überaus traurige ist. Soll eine baldige Besserung erzielt werden, dann muß der Gedanke der Zusammengehörigkeit allen Gehilfen in Fleisch und Blut übergehen. Mit der jetzt beliebten Harmoniebusel der sogenannten „Meistertreuen“ wird niemals eine Besserung eintreten. Die Unternehmer liebäugeln nur deshalb mit „ihren“ Gehilfen, damit sie allzeit zufriedene Arbeitstiere bleiben. Wenn verhindert werden soll, daß die Kollegen an Geist und Körper nicht verkommen, so muß der geschlossene Beitritt zum Bäcker- und Konditorenverband erfolgen. Nur dann kann das himmel-schreiende Elend beseitigt werden!



Verbandsnachrichten.

Bekanntmachung des Vorstandes.

Quittung.

Vom 8. bis 14. August gingen bei der Hauptkassa des Verbandes folgende Beträge ein:
 Für Juli: Zahlstelle Schweinfurt M. 80,10, Halle 282, Augsburg 87,40, Lützencheid 33,60, Dessau 59,70, Apolda 41,90, Rosenheim 151,70, Bayreuth 67, Suhl 16,10, Amberg 64,30, Mannheim 484,80, Nürnberg 1306,25, Hamburg 3641,60, Gomburg v. d. E. 56,90, Kiel 391,90, Gilsbeheim 19,20, Dortmund 133,75, Schwabach 50, Flenzburg 110,70, Schwerin 12,80, Straßburg 83,40, Regensburg 280,80, Traunstein 62,50, Lübeck 208, Renscheid 22,90, Braunschweig 250,30, Rostock 96,80, Steintal 214,20, Alenburg 48,40, Leisnig 12, Pant 65,20, Markredwig 15,60, Gera 133,40, Tangermünde 75,80, Wegefeld 35, Gotha 94,80, Hanau 15,30, Danzig 219,45, Wiesbaden 226,20, Darmstadt 55,90, Mainz 220,60, Schmöln 30,10, Sonneberg 52,70, Zeitz 230,80, Osnabrück 20, Harburg 153,40, Solingen 95,40, Eberfeld 272,70, Mühlhausen 62, Bremerhaven 71,60, Düsseldorf 161,40, Weiskensfeld 32,90, Weiskensfeld 18,90, Plauen i. V. 57,20, Chemnitz 202,10, Erfurt 23,30, Hagen 31,50, Görlitz 24,80, Waldenburg 22,70, Bernburg 33,30, Forst 31, Brandenburg 64,50, Bremen 207,90, Frankfurt a. M. 1063,45.
 Von Einzelnzahlern der Hauptkassa: M. Th. Oberweissbach M. 14, W. M. Wendischbora 2, L. G. Feldberg 5, J. St. Wrisse 15, M. M. Ziegenrück 5, W. W. Gimsborn 25, P. Sch. Zwickau 20,50, P. J. Schönlatke 1,50, W. B. Walsrode 5.
 Für Abonnements und Annoncen: Zahlstelle Dortmund M. 3, Dessau 2,70, Gilsbeheim 3, Renscheid 2,10, Rostock 2,70, Sonneberg —,50, S. und B. Berlin 46,43, „Fortschritt“ Altona 6, A. C. Wafel 7,50.
 Für „Geschichte der Bäcker- und Konditorenbewegung“: Zahlstelle Schweinfurt M. 28, Dessau 6, Mannheim 4, Kiel 4, Straßburg 2, Braunschweig 2, Alenburg 2, Gera 4, Wegefeld 2, Gotha 6, Wiesbaden 10, Darmstadt 10, Sonneberg 6, Eberfeld 2, G. -Kummersfeld 2.
 Mit der Abrechnung an die Hauptkassa für Monat Juli relieren folgende Zahlstellen: Bad Reichenhall, Freiburg, Gelsenkirchen, Kaiserlautern, Marburg, Metz, Passau, Rudolstadt, Schönebeck, Saarbrücken.

Der Hauptkassierer. D. Freitag.

Aus den Bezirken.

Wo ist der Kollege Wilhelm Röpfer aus Hamburg? Kollegen, welche seine Adresse kennen, werden ersucht, dieselbe an die Zahlstelle Hamburg-Altona, Hamburg, Besendinerhof 57, zu melden.
 Solingen. Kassierer: Jos. Nablbed, Kaiserstr. 72, I. Bei demselben findet auch die Unterstützungsauszahlung statt.
 Heute ist der 34. Wochenbeitrag (21. bis 27. August) fällig.
 Lohnbewegungen und Streiks.
 (Die Berichterstatter über Lohnbewegungen werden ersucht, bei allen Meldungen über erfolgte Tarifabschlüsse auch die Zahl der daran Beteiligten Arbeiter und Arbeiterinnen anzugeben!)

Tarifvertrag mit der Firma Ackermann & Comp. Nachf. in Dortmund und unserm Verbaude:
 Tarifvertrag.
 Zwischen der Firma Ackermann & Co. Nachf., vertreten durch Karl Getmann, einerseits und dem Zentralverband

der Bäcker und Konditoren Deutschlands andererseits ist folgender Vertrag vereinbart worden.

Löhne.
 Sämtliche Löhne gelten als Wochen- und Minimal-löhne. In die Wochen fallende Feiertage werden mit-begahlt. Kost und Logis haben sämtliche Arbeiter außer dem Hause des Arbeitgebers. Das Lohnminimum beträgt ohne jeden Abzug: a) für Backtubenarbeiter M. 28; b) für Leigmacher M. 30; c) für verantwortliche Ofen-arbeiter M. 32. Aushilfsarbeiten sind, falls dieselben drei Tage und darunter betragen, pro Schicht mit M. 5 zu be-zahlen. Vorarbeiten an Sonntagen (Sauerteigmachen) werden mit M. 1 vergütet. Bisher bestehende Löhne dürfen nicht gekürzt werden.

Arbeitszeit.
 Die Arbeitszeit beträgt zehn Stunden, einschließlich einer einstuündigen oder zweimal einer halbstündigen Pause. Die Arbeitswoche darf nicht mehr als sechs Schich-ten enthalten. Bei Tag- und Nachtschicht wechseln die Schichten wöchentlich.

Die Pausen werden vom Badmeister oder bei dessen Abwesenheit durch den Schichtenführer bestimmt.

Ueberstunden.
 Ueberstunden sind möglichst zu vermeiden, falls solche jedoch nötig sind, werden dieselben mit 60 % pro Mann und Stunde vergütet.

Ferien.
 Jedem Arbeiter wird nach einjähriger Tätigkeit im Betriebe eine Woche Ferien unter Fortzahlung des Lohnes ge-währt.

Die Zeit der Ferien wird vom Badmeister bestimmt.

Arbeitsnachweis.
 Bei Bedarf von Arbeitskräften werden dieselben vom Arbeitsnachweis des Bäcker- und Konditorenverbandes, Reichskrone, Mühlenstraße 6, bezogen.

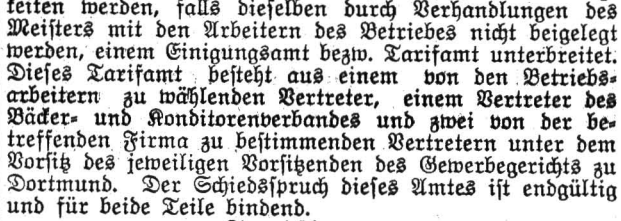
Sanitäre Einrichtungen.
 Den Betriebsarbeitern stehen Badeeinrichtung sowie Ankleide- und Speisraum zur Verfügung, die den gesundheit-lichen Anforderungen entsprechend eingerichtet sind.

Betreffend § 616 des B. G. B.
 Der Lohn wird den Arbeitern weitergezahlt, wenn sie durch einen in ihrer Person liegenden Grund für eine ver-hältnismäßig nicht erhebliche Zeit an der Arbeit ver-hindert werden. Als nicht erhebliche Zeit werden nach Be-schäftigungsdauer von einem Monat bis zu einem Jahre drei Tage angesehen, bei längerer Beschäftigung eine Woche. Auf den Lohn für diese Tage kann jedoch Kranken-geld oder ähnliche aus gesetzlicher Versicherung dem Ar-beiter zustehende Unterstützung in Anrechnung gebracht werden.

Schlichtung von Differenzen.
 Aus dem vorstehenden Vertrage entstehende Streitig-keiten werden, falls dieselben durch Verhandlungen des Meisters mit den Arbeitern des Betriebes nicht beigelegt werden, einem Einigungsamt bzw. Tarifamt unterbreitet. Dieses Tarifamt besteht aus einem von den Betriebs-arbeitern zu wählenden Vertreter, einem Vertreter des Bäcker- und Konditorenverbandes und zwei von der be-treffenden Firma zu bestimmenden Vertretern unter dem Vorsitz des jeweiligen Vorsitzenden des Gewerbegerichts zu Dortmund. Der Schiedsspruch dieses Amtes ist endgültig und für beide Teile bindend.

Tarifdauer.
 Vorstehender Tarif gilt für die Dauer von zwei Jahren, beginnend am 1. August 1910, endigend am 1. August 1912. Die Kündigung muß von einer der beiden Parteien einen Monat vor dem 1. August 1912 erfolgen. Falls keine Kündigung erfolgt, gilt der Tarif auf ein weiteres Jahr. Der Tarif und die Betriebsordnung sind an sichtbarer Stelle im Betrieb auszuhängen.

Unterschriften.



Korrespondenzen.

(Berichte von Versammlungen finden nur Aufnahme, wenn sie von allgemeinem Interesse sind. Alle zur Ver-öffentlichung bestimmten Einwendungen müssen mit dem Zahlstellenstempel versehen und vom Vorsitzenden gegen-gezeichnet sein.)

Bäcker.

Breslau. Nachdem es unserm Verbaude gelungen ist, auch hier endlich einmal, wenn auch nur in einem Teil der Bäckereien, vernünftige Zustände zu schaffen, erscheint jetzt das „Christliche“ Verbändchen, um für sich im Trüben zu fischen. Zunächst wurden einige Versammlungen ab-gehalten, zu welchen keine Organisierte eingeladen wurden. Als aber diese Versammlungen nicht gut besucht wurden, lud man zum 9. August alle Breslauer Kollegen ein. Es waren auch circa 50 Gehilfen diesem Rufo gefolgt. Der christliche Gewerkschaftsfretär Nolte sprach über: „Die Lage der Breslauer Bäckergehilfen und was bieten den-selben die christlichen Gewerkschaften.“ Neues konnte der Redner nicht bringen, was auch erklärlich ist; denn die Christlichen kommen am allerwenigsten als Interessen-vertretung für die Kollegenschaft in Frage. Wundern mußte man sich aber doch über die Dreistigkeit des Re-ferenten, der den Mut hatte, den Münchner Tarifvertrag als das Werk der Christlichen hinzustellen, wo doch jeder-mann weiß, daß bei der Münchner Bewegung den Christ-lichen das Verräterzeichen auf die Stirn gebrannt wurde. Unter solchen Umständen versingen auch die ollen Kamellen nicht mehr, unser Verband sei sozialdemokratisch, und daher könne ein großer Teil der hiesigen Gehilfenschaft aus religiösen Gründen sich nicht anschließen.

Die Diskussion war eine sehr lebhaft; besonders vom Kollegen Winger wurde das Verhalten der „Christlichen“ gebrandmarkt, die in sehr vielen Fällen nicht besser sind als die Gelben, und zum Schaden der Arbeiter mit religiösen Phrasen die Zersplitterung herbeiführen. Der Verband ist seit Jahren bestrbt, die traurigen Zustände

zu beseitigen. Statt eine christliche Organisation zu gründen, solle man unsern Verband stärken; nur dann sei es möglich, hier etwas zu schaffen. Die Christlichen führen eine Zersplitterung herbei, die nur den Arbeit-gebern zugute kommt. Der christliche Verband hat noch nichts für die Verbesserung unserer Lage getan und kann auch nichts tun; denn mit 1000 Mitgliedern, die das christ-liche Verbändchen über ganz Deutschland verteilt hat (nach der letzten Abrechnung sind nur 750 Mitglieder vor-handen. D. Red.), nebst einem Kassenbestand von nur M. 3700, ist es ausgeschloffen, etwas zu erringen. In unserm Verbaude wird keinem Kollegen, der sich religiös betätigen will, etwas in den Weg gelegt. Ebenso ist es in politischer Beziehung. Kein Mitglied wird gezwungen, der sozialdemokratischen Partei beizutreten. Allerdings sympathisieren die freien Gewerkschaften mit der sozial-demokratischen Partei, weil sie nur allein die Interessen der Arbeiterschaft vertritt. Die christlichen Gewerkschaften agitieren für die Zentrumspartei, und gerade diese Partei ist es, welche bei jeder Gelegenheit die Arbeiterinteressen mit Füßen tritt. Wir brauchen daher keinen christlichen Verband. Die Arbeitgeber, ob Jude, Christ oder Türke, alle sind in einer Vereinigung. Gerade die sich christlich nennenden Meister beuten die Kollegen am meisten aus. Die hiesigen Bäckergehilfen, ob katholisch oder jüdisch, alle leiden unter den traurigen Zuständen; das Elend macht auch keinen Unterschied. Der Verband der Bäcker und Konditoren mit seinen 22000 Mitgliedern hat in den 25 Jahren seines Bestehens bewiesen, daß er imstande ist, die Lage der Bäckergehilfen zu verbessern. Somit kann es für jeden vernünftigen Bäckergehilfen nichts anderes geben, als sich dem Bäcker- und Konditorenverbande an-zuschließen, um gemeinsam, ohne Unterschied der Religion, die Kollegen aus dem Elend zu befreien.

Der Referent, welcher auch zugleich Versammlungs-leiter war, unterbrach den Kollegen Winger in seinen Ausführungen zweimal und ersuchte ihn, zum Schluß zu kommen. Offenbar paßten ihm die Ausführungen des Kollegen Winger nicht in den Kram. Er schwenkte in der Diskussion kräftig den roten Lappen. Allerhand Zeitungs-notizen verlas er, um zu beweisen, daß unser Verband sozialdemokratisch sei. Sodann stellte er richtig, daß die Zahl der christlichen Mitglieder um 300 zugenommen habe. Also sind es demnach jetzt 13571 (inklusive der Nicht-beitragszahler. D. Red.) Der frühere Vorsitzende des katholischen Gesellenvereins, der auch dem famosen „Aus-schuß“ angehört, wollte sein Licht auch nicht unterm Scheffel stehen lassen. Er will alles daransetzen, daß der christliche Verband „in die Höhe“ kommt. Bezüglich der Angriffe auf den Gesellenauschuß schob er alles auf die „andern“, er sei überstimmt worden. Das von Winger zitierte Innungschriftstück habe er mitunterschieden, ohne es ge-lesen zu haben!

Bemerken wollen wir noch, daß die Mehrzahl der An-wesenden dem katholischen Gesellenverein angehörte, und daß der Herr Nolte deshalb so kräftig auf die angebliche Religionslosigkeit der freien Gewerkschaften schimpfte, um sich den Beifall der katholischen Gesellenvereiner zu sichern. Die Fortschritte, die der Bäcker- und Konditorenverband in der letzten Zeit hier gemacht hat, beweisen uns, daß die Kollegen wissen, wohin sie gehören. Interessant ist, daß ein Teil der Christlichen, die bis vor kurzem mit den Gelben gemeinsame Sache machten, jetzt kräftig auf die gelben Schmarotzer und Streifbrecher schimpfen.

Mainz. Hier fand am 5. August im Restaurant „Gutenber“ eine öffentliche Versammlung statt. Kollege Scharf referierte über das zeitgemäße Thema: „Hat der in diesem Jahre abgeschlossene Tarif der Gelben den Bäcker-gehilfen Vorteile gebracht und welche?“ Scharf wies auf die Lohnbewegungen vom Bestehen unseres Verbandes bis heute hin, und konnte leicht den Nachweis führen, daß die Bewegungen, die von unserer Seite im Jahre 1901 und 1906 geführt worden sind, immer den Kollegen ansehnliche Verbesserungen gebracht haben. Anders war es mit den Bewegungen im Jahre 1908 und in diesem Jahre, wo die Gelben ihre Verrätereien getrieben haben. 1908 haben sie einfach unsern Tarif verlängert und wie nicht anders zu erwarten, um die Einhaltung nicht gekümmert, so daß Verschlechterungen eingetreten sind. In diesem Jahre brachten sie das Kunststück fertig auf der einen Seite M. 1 Lohnerhöhung hineinzubringen und kurz hinterher ist zu lesen: wer nach dem Vorteilmachen noch im Hause schläft, bekommt M. 1 abgezogen. Da diese Lohnherhöhung nur den älteren Kollegen zugute kommen soll, so ist es genau wie zuvor, nur ein anderes Wortspiel. Dabei haben die Meister bei den sogenannten Unterhandlungen noch erklärt: Na, den älteren Gehilfen können wir ja M. 1 mehr geben, davon haben wir ja nur einige. Darin haben sie recht; denn so verrückte Bäckergehilfen gibt es nicht viele, die danach Verlangen haben, in Mainz als verantwortlicher Gehilfe zu arbeiten, weil dies unmöglich ist bei den jetzigen Ver-hältnissen. Heute scheuen sich die Gelben, die Vaterschaft von dieser Mißgeburt anzuerkennen. Trotzdem der „große Geist“, Armbrüster, in der Versammlung anwesend war, fand er kein Wort, sein angebliches größtes Werk, zu ver-teidigen. Wahrscheinlich hat ihn die rauhe Wirklichkeit belehrt, daß etwas mehr dazu gehört, für die Gehilfenschaft Verbesserungen herauszuholen, wie eine große Portion Unkenntnis. Trotz wiederholter Aufforderung an andere anwesende Gegner, ihre Meinung zum Ausdruck zu bringen, fand keiner Worte. Auch betreffs der Notiz im Bundes-organ, die Gesellenauswahlwahl in Mainz, konnte festgestellt werden, daß es uns überhaupt am Wahltage selbst erst bekannt wurde und es daher gar nicht möglich war, etwas zu unternehmen. Trotzdem ist im gelben Blättchen zu lesen gewesen, zwei Flugblätter wären unsererseits zu diesem Zwecke herausgegeben worden. Wohl haben wir zwei Flugblätter herausgegeben, aber mit keinem Wort auch nur an die Gesellenauswahlwahl erinnert. Dieselben beschäftigten sich nur mit der Tarifbewegung und mit unsern Bestrebungen. Wir können ihnen allerdings be-raten, daß die Flugblätter ihren Zweck erfüllt haben; denn 20 neue Mitglieder wurden durch sie gewonnen, und auch die Versammlung zeigte, daß es beginnt zu tagen. Die Kollegen sehen eben jetzt ein, daß sie elend betrogen worden sind durch die gelben Jämmerlinge. Der Tag der Ab-rechnung kommt, weil er kommen muß. Und selbst den

gelben Führern scheint es schon zu grauen vor dieser Abrechnung; denn der Führer Sutzler ist abgereist und hat vergessen, die Adresse zu hinterlassen.

Fabrikbranche.

Samburg-Altona. Die Versammlung der Sektion Fabrikbranche fand umständlicher am 11. August bei Horn, Hohe Bleichen, statt. Zunächst machte Kollege Pappenhagen bekannt, daß die auf der Berliner Generalversammlung beschlossenen Staffelleistungen am 1. Oktober ab sämtlich eingeführt werden und empfahl der Versammlung, die höheren Beiträge für die in Betracht kommenden Mitglieder zu zahlen, vornehmlich in bezug auf die Steigerung von 25 auf 40 und von 50 auf 60, da dann auch die höheren Unterstützungsätze in Anrechnung kommen. Weiter bemerkte er dazu, daß die Beitragsfestsetzung für die höheren Klassen von Seiten der Verwaltung loyal gehandhabt werden würde. Zum zweiten Punkt referierte Schriftsteller Genosse Laufkötter, über „Das Christentum als soziale Erscheinung“. Seine interessanten und lehrreichen Ausführungen fanden großen Beifall. Unter „Verschiedenes“ gab Kunert die Namen der Mitglieder der weiblichen Agitationskommission bekannt, welche in nächster Zeit praktisch arbeiten wird. Zum Schluß wurde energisch zum Besuch der festgesetzten Agitationsversammlungen aufgefordert, über welche in nächster Nummer nähere Bekanntmachung erfolgt.

Aus Unternehmerräumen.

So rein wie ein Engel. In Schwäbisch-Gmünd ist zwischen der Bäckerei und dem Stadtkollegium ein Konflikt ausgebrochen, der seitens der Bäckerei auf einer lieblichen Polemik im Sauherdenton führte. Die Meister vom Backtag stellten vor längerer Zeit an die Stadtväter als Aufsichtsbehörde das reaktionäre Verlangen, die Zeit des Backwarenaustragens an den Sonn- und Festtagen zu verlängern. Das Gemeindefollegium lehnte dieses sonderbare Gesuch ab. Schon jetzt waren die von Christentum tiefenden Mannen auf das äußerste empört, weil sie im Interesse ihres Profites die Sonn- und Feiertage nicht nach ihrem Gutdünken mit einer sechzehn- bis achtzehnstündigen Arbeitszeit ausfüllen durften. Zum Leger der Punkt gefellte sich noch ein weiteres Vorwissen. In einer Sitzung des Stadtkollegiums machte ein Kommerzienrat Faber (ein Großindustrieller) folgende Ausführungen: „Es sei von verschiedenen Seiten bei ihm schon darüber Klage geführt worden, daß das Brot der hiesigen Bäcker minderwertig, ja oft ungenießbar sei, und daß allein der Konsumverein imstande sei, ein wirklich gutes Brot zu liefern, wovon er sich schon überzeugt habe.“ Diesem Vorwurf wird von sämtlichen Seiten beipflichtet und besonders bemerkt, daß alle andern Städte in dieser Beziehung Gmünd voraus seien. Die Innung schämte nun vor Wut und in ihrer Tollpatschigkeit veröffentlichte sie in der Lokalpresse die Epistel:

„Bäcker-Innung Gmünd.

Gegen die frivolen Behauptungen und geschäftsschädigenden Anschuldigungen von der Tribüne des Rathhauses, speziell vom Gemeinderat Faber gegen den ganzen hiesigen Bäckerstand erheben wir vorerst entrüstet Protest. Für eine derart illoyale Ausübung übertragener Bürgerrechte haben wir nur ein Gefühl der Verachtung. Im übrigen werden wir Gelegenheit geben, die erhobenen generellen Behauptungen zu beweisen. Auch ein Kommerzienrat genießt keine Narrenfreiheit.“

Auch fand eine „große“ Protestversammlung statt, in welcher nach dem Grundsatz: „Kauf Du meinen Jub, hau ich Deinen Jub, über den Konsumverein losgezogen wurde. Die Schimpfkanonade mußte schon deshalb wirkungslos verpuffen, weil jedermann weiß, daß im Stadtkollegium die Wahrheit gesagt wurde. Daran sind aber die Bäckermeister selbst schuld; unter Führung des stöckreaktionären Schall, der noch obendrein mit einer großen Dosis geistiger Unfähigkeit ausgestattet ist und als Schredenskünd im württembergischen Bäckermeisterverband angesehen wird, trotten sie den alten Gang weiter. Die besten Arbeitskräfte eiteln sie durch ungemünzte schlechte Löhne aus den Bäckereien und mit den Lehrlingen wird weitergemurkelt. Da ist es kein Wunder, wenn das Bäcker-gewerbe in Verruf gerät.

Aus gegnerischen Organisationen.

Gelbe Maschade in Rostock. Weil's gleich ist und jeder sich blamiert wie er kann, veranstalteten die Meister-treuen in Rostock am 3. August (also in den Hundstagen) einen Maschabendzug durch die Stadt. Wie bei allen solchen Anlässen, mußte auch hier die Bäckerei in den Sädel greifen und klingende Münzen opfern. Doch zu Rostock ritten zwei Jünglinge und eröffneten zum Gaubium der Straßenpassanten den Reigen der nachtrottenden Gelben. Der Berliner Zigarrenhändler hatte das angenehme Vergnügen, auf Kosten der Innung mit zwei Meistern in einer Droschke fahren zu dürfen. Oder ist jemand der Meinung, der gelbe Führer habe die Droschken-fahrt aus seiner Tasche bezahlt? So wäscht eine Hand die andere. Die gelben Führer sorgen dafür, daß die Bäckergefellen in der Dummheit weiter erhalten werden, und die Unternehmer revanchieren sich mit Droschkenfahrten und Freiberd inklusive Festessen. Die Beche bezahlen am letzten Ende die meistertreuen Gefellen, indem sie zu spott-billigen Preisen ihre Arbeitskraft an die Meister ver-kaufen und froh sind, bei außerordentlich langer Arbeits-zeit, miserabler Kost und Logis ein jammervolles Leben führen zu können.

Die Gelben und die Sonntagsruhe. Seit dem Casseler-Bundestag ist die Forderung einer zweiundzwanzig-stündigen Sonntagsruhe in die Versenkung, auf Kommando der Innungen, verschunden. Vorher (1908) wurde auf dem Verbandstag der Innungen in Hannover von dem Unter-nehmerium die Forderung rundweg abgelehnt und den Gelben als Köder die vierzehnstündige Sonntagsruhe hinge-worfen, worauf auch die um den Zigarrenhändler gescharten

anbissen. Wir sagten gleich im voraus, daß es niemand von den Innungen einfallen wird, die Verlängerung der Sonntagsruhe um zwei Stunden im Betriebe einzuführen. So ist es auch gekommen. Die Meister-treuen hatten das Nachsehen, sie wurden von ihren Führern um des heiligen Unternehmerprofites für ein Dingergeld verraten und verkauft. Das war aber den gelben Drahtziehern noch nicht genug Entgegenkommen an die Innungen, sie gingen weiter, und der faßsam bekannte Wischnöbsti führte auf dem medlenburgischen Zweigbundestag in Schwerin über die Sonntagsruhe im Bäckergewerbe nach der bürgerlichen Presse folgendes aus:

... wie solche von den freien Gewerkschaften gefordert werde, daß aber eine Sonntagsruhe so lange un-durchführbar sei, als nicht auch den Gastwirtsbetrieben, die vielfach in Großstädten ihre eigenen Bäckereien, welche unter das Gastwirts-gewerbe fallen, unterhielten, die Her-stellung von Backwaren ebenfalls untersagt werde. Da dieses nun schwerlich zu erreichen sei, solle man an Stelle der Sonntagsruhe Ferien einführen, und zwar für Gefellen, welche im ersten Jahre bei einem Meister sind, drei Tage, im zweiten Jahre fünf Tage und im dritten und den weiteren Jahren ent-sprechend mehr bei voller Lohnzahlung. Hierdurch würde nicht nur ein trefflicher Ersatz (Der Referent wird doch bei klarem Verstand gewesen sein? Die Red.) für die Sonntagsruhe, sondern auch ein Zustand geschaffen, der das gute Verhältnis zwischen Meister und Gefellen nur fördern werde. Am besten sei es, wenn dieserhalb örtlich zwischen Meister und Gefellen verhandelt werde. Wenn jedoch die Verhandlungen ergebnislos verlaufen sollten, möge die Einwirkung des Bundesvorstandes herangezogen werden.“

So ist nun auch die einzige Forderung der Gelben, mit der noch bei den leichtgläubigen Gefellen hausieren gegangen werden konnte, endgültig begraben. Die Bäckereinnungen werden sich um so dankbarer erweisen, mehr zum Abonne-ment des gelben Zeitungspapiers beitragen, weil für den

Jn den wirtschaftlichen Kämpfen zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern ist der Erfolg einer Partei wesentlich bedingt durch die Einigkeit und Geschlossenheit der Standesgenossen. Wer durch ein Sonderabkommen mit dem Gegner die Einigkeit zerstört, schädigt die Interessen seiner Standesgenossen aufs schwerste. : (6. Zivilsenat des Reichsgerichts, Urteil vom 8. Februar 1909.)

Blinden greifbar ist, daß der gelbe Redakteur nie und nimmermehr Gehilfeninteressen, sondern ausschließlich die Interessen der Bäckermeister in Wort und Schrift vertritt.

Gleiche Brüder, gleiche Kappen. Von den Zentral-Instanzen der Kirche und Christlichen wird zurzeit ein häuslicher Streit ausgefochten, der beide Organisations-richtungen in nicht besonders glänzendem Licht erstrahlen läßt. Für uns ist besonders interessant, daß die Christen den Hirschen den Vorwurf machen, sie seien eine „Zusuchts-stätte zweifelhafter Organisationsgebilde“. Unter den „zweifelhaften Organisationsgebilden“ ist auch der gelbe Brauerbund zu verstehen, der sich auf seiner letzten Tagung in Dresden den Hirschen angeschlossen hat. Das Bühlen um diese sonderbare Organisation, die aus Vorarbeitern besteht und von Unternehmerngehalten wird, wurde mit großem Fleiß, aber um so weniger Geschick auch vom christlichen Nahrungs- und Genussmittelindus-trieverband betrieben. Bei neun Ortsvereinen ist auch der Anschluß an die christlichen Gewerkschaftsstellen vollzogen worden, wovon jedoch durch die Finanzreform, der auch die Christen auf Kommando des Zentrums ihren Segen geben mußten, wieder fünf Vereine ausgeschieden sind. Es mag sein, daß die gelben Brauer durch das volks-erräterische Treiben und Verhalten der Christen in Ge-meinschaft mit dem Zentrum näher ins Lager der Kirche rückten und den Anschluß an diese vollzogen. Nun ist bei den Christlichen der Teufel los; in ihrer gewohnten „Koleranz“ werden die früher umschmeichelten Gelben als „zweifelhafte Organisationsgebilde“ bezeichnet. Beide Richtungen, die Kirche wie die Schwarzen, sind sich jedoch darüber einig, daß mit dem „zweifelhaften Organisations-gebilde“ trotzdem ein gutes Geschäft bei dem Unternehmern gemacht werden kann. Eine solche Gelegenheit bot sich bei dem Streik der Schweizer Brauer, wovon sowohl von den Hirschen wie auch von den Christen die Abschiebung von Streibrechern organisiert wurde. Als Grund dieses unerhörten Verhaltens von Gewerkschaftsrichtungen, die sich auch den Anschein geben, Arbeiterinteressen zu ver-treten, wird vorgeschützt, die Schweizer Brauer wollten durch den § 20 des Vertrages erreichen, daß in den vertrag-schließenden Brauereien nur Mitglieder des freien Ver-bandes beschäftigt werden müßten. Der Export von Streib-rechern wird von den Christlichen sogar als selbst-verständlich hingestellt und zu diesem Zweck geschrieben: „Daß die beteiligten christlichen Gewerkschaften der Schweiz bestrebt sind, den gegen sie gerichteten brutalen Gewaltakt zu vereiteln, versteht sich von selbst.“ Und die Hirsche frohlocken, weil die Unternehmer durch den Zutrieb von Streibrechern imstande waren, die um ihr Recht kämpfenden Arbeiter in das alte Joch der Ausbeutung zurückzutreiben. Die Hirsche und Schwarzen sind einander wert und eignen sich vorzüglich für den Arbeitererrat und Streibbruch mit ihren „zweifelhaften Organisations-gebilden“.

„Gelbe Vernunft“, „Moral“ und „Gerechtigkeit.“ „Gibt's ja gar nicht!“ wird mancher Leser ausrufen. Schon richtig. Aber die Gelben huldigen dem Grund-satz: „Nichtet euch nicht nach meinen Taten, sondern nach meinen Worten!“ Je weniger sie selbst von obigen Eigen-schaften besitzen, desto mehr verlangen sie in dieser Be-ziehung von andern. Mit aller ihnen zu Gebote stehenden Lungenkraft schreien sie dann nach Pharisäerart: „Ich danke dir Herr, daß ich nicht bin wie andere Leute . . .!“ Jede passende oder unpassende Gelegenheit läßt sie diesen Spruch in immer steigender Potenz wieder von neuem herplären. Denkende Leute lächeln mitteilend über die immer aufdringlicher werdenden und deshalb mehr und mehr abstoßend wirkenden Markt-schreiereien. Das die „Schundbude“ umstehende Publikum amüsiert sich mehr, als es kauft. — Ein ähnliches Dasein zur Befriedigung der Lachmuskeln kriecht die sogenannte gelbe Bundes-zeitung. Man liest und amüsiert sich über die burlesken Clownsprünge. Am interessantesten, ja fast zwerchfell-erschütternd kann es aber werden, wenn das Wischnöbsti-Papierchen über Vernunft, Moral, Gerechtigkeit und Freiheit, den Gelben sonst böllig wesenfremde Dinge, ihre Purzelbäume schlägt. Dann kann es passieren, daß man den unwiderstehlichen Drang nicht unterdrücken kann, solche Burlesken auch einmal unsern Mitgliedern zur Kenntnis zu bringen. — In Nr. 14 des gelben Blätt-chens steht wieder einmal ein solcher amüsanter Erguß. Hinter demselben steckt natürlich die bekannte Absicht, die Führer unseres Verbandes nach Reichsverbandsmannier zu verleumben. Auf diese Art „geistiger Kampfsmesse“ ver-lohnt es sich nicht mehr, zu erwidern, und wir hätten auch diesmal keinen Tropfen Tinte dafür verschwendet, weil wir wissen, daß unsere Mitglieder dies für, — nun, eben für Verschwendung halten. Es sind aber einige Anfragen und Zuschriften in dieser Sache an uns gerichtet worden, weshalb wir es für angebracht halten, die Kollegen kurz zu informieren. In besagter „Gesellenszeitung“ jammert das frühere Verbandsmitglied Franz Schwengler-Berlin in steinerweichender Weise darüber, daß er, weil er seine Verbandsbeiträge nicht bezahlte, vom Ver-bande brotlos gemacht, und mit Frau und vier un-schuldigen Kindern dem Hunger preisgegeben sei. Ei, eil — Mit schmagendem Behagen verschlingt das gelbe Moral-blatt dies gefundene Fressen. Daß daselbe von einem sich sonst recht rabidal geberdenden, ehemaligen „Roten“ zusammengebracht wurde, geniert nicht. Nach Art aller Marodeure nimmt man's, woher man's eben kriegen kann, selbst wenn die Quelle auch nicht sehr appetitlich ist. — Daß daselbe gelbe Blättchen sich überhaupt darüber ent-rüstet, daß ein Tarifmeister, auf den die Herren sonst nicht genug schimpfen können, den Tarif exakt und konsequent einhält, ebenso, daß die Verbandsmitglieder mit Nichtver-bandsmitgliedern nicht gern zusammenarbeiten — namentlich, wenn sie so wie Schwengler geartet sind —, ist sehr interessant, und wirkt solcher Entrüstungsrummel wie Theaterdonner. Die Herren Gelblinge scheinen schon ver-gessen zu haben, daß sie im Streit 1907 be-schlossen haben, bei Tarifmeistern nicht zu arbeiten. Ebenso haben sie schon unzählige Male be-schlossen, den Großbetrieb zu meiden; haben sogar gefehlliche Erdrösselung des Groß-betriebes gefordert. Ferner haben sie die Bäckerei-meister und Innungen bei jeder Gelegenheit um För-derung ihrer Interessen angebettelt. Und da wundern sich die gelben Vernunft-Moral-Apostel, daß die Tarifmeister und Gefellen sich zweiseitige Personen vom Halse halten. Die Tarifanhänger müßten ja Bioten sein, wenn sie den Pfahl im eigenen Fleische stecken ließen. — Wenn ein Bäckermeister bei Goldbader eine andere Meinung hat, vielleicht eine den Gelben mehr geeignete, wie der Artikel andeutet, so läßt sich bekanntlich über den Geschmack nicht streiten.

Schwengler, der den Artikel nicht selbst geschrieben, sondern nur die Verarbeitung seines gelieferten Materials unterschrieben hat, ist am 12. Mai 1904 (zwei Tage nach Ausbruch des Streiks!) nach seiner Angabe „aus ganz idealen Gründen“ in den Verband eingetreten. Im März 1906 zahlte er nicht mehr weiter. Nach seiner Angabe war er in einem andern Verband. Das kann aber entweder nicht ganz stimmen, oder aber, er muß auch dort verfallen sein, denn er trat am 12. Dezember 1906 wieder von neuem in unsern Verband ein. Er hat jahrelang eine der besten Arbeiten Berlins (Goldbader) gehabt und konnte, angeblich wegen Krankheit und Not, die Verbandsbeiträge nicht bezahlen. Der Mann hat bis M 40 und darüber — der Minimallohn beträgt M 29 — verdient. Trotzdem blieb er, nach der Meinung seiner Kollegen, um die Verbandsfunktionäre in kindischer Form zu ärgern, konsequen stets bis eine Woche vor dem Ausschluß mit seinen Beiträgen im Rückstande. Not hat Sch. nicht gelitten, es sei denn durch seine eigene Schuld. Er hatte eine große Vorliebe für das Spiel. Es wird uns von „Nächte durch-spielen, und zwar im Glücksspiel“ berichtet. Ebenso soll er hoch in der Lotterie gespielt haben. Für M 80 Pferde losse kaufen, ohne einen Gaul zu gewinnen, mag schmerzlich sein, zeugt aber nicht von Not. Der liebende Familienvater erscheint im sonderbaren Lichte, wenn man bedenkt, daß bei obigem Lohn sich Sch. selbst gerührt hat, seiner Frau mit vier kleinen Kindern nur pro Woche M 12 Kostgeld gegeben zu haben. Nach obigen Proben der „Gewissenhaftigkeit“ verlohnt es sich nicht, noch besonders die demagogische Art des Artikelschreibers in bezug auf Klassenjustiz im Verbands- und charakterisieren. Zur Beurteilung des guten Mannes sei noch konstatiert, daß in unserer Berliner Beschwerdekommision nicht „hoch-stehende Personen“, „Freunde“, „Gönner“ usw. sitzen, sondern frei aus der Mitglieder-versammlung heraus gewählte Männer, die auf eine Vorlesung über Gerechtig-keit seitens der gelben Meisteranbeter gern verzichten können. — Einige Zuschriften und Mitteilungen über den Charakter Franz Schwenglers sind so ungeheuerlicher Art, daß wir von einer Veröffentlichung zurzeit noch ab-sehen wollen. Vielleicht schildert der von Humanität tiefende „Unteroffizier-Franz“ (wie er in Kollegentreifen genannt wurde) selbst einmal den jähen Abschluß seiner

Unterschiedliche Karriere in seinem neuen gelben Heftblatt.

Die ganze Charakterisierung des neuesten Gelben der gelben Theaterbühne paßt auch harmonisch zu dem unvergleichlich robusten Ton und den äußerst beleidigenden und probierenden Beschimpfungen, die sich Sch. in Versammlungen gegenüber Kollegen erlaubte, aus welchen berechnete Zweifel an der Zurechnungsfähigkeit des Sch. gezogen wurden. Diefem letzteren, mildernde Umstände heischenden Umstand verdankt es Sch., daß man ihn nicht schon früher die Organisationsstür von draußen zumachen ließe. Wir machen dem Sch. aus diesen Gründen auch keinen Vorwurf über einen Artikel, für den ihm die volle Verantwortung nicht aufgebürdet werden kann.

Der wirkliche, durch seine Klopffechtereien nur allzu bekannte Schreiber des Artikels, dessen Jahrmarktsmanieren denn doch gar zu durchsichtig aus jeder Zeile herauszufühlen sind, kann aber auch, wie mancher andere Ausschreiber, mit diesem Sch und seinen Staat und noch weniger Geschäfte machen.

Konditorgehilfen gegen die Sonntagsruhe.

Eigenartige Blüten zeitigte eine Protestversammlung des Konditorgehilfenvereins in Essen a. d. Ruhr. Nicht, daß gegen die jammervolle Entlohnung, die schlechte Kost und Legesverhältnisse, übermäßig lange Arbeitszeit oder sonstiger Mißstände im Gewerbe Front gemacht wäre worden, sondern man höre und staune: gegen die zukünftige Gestaltung der Sonntagsverkaufszeit haben die streitbaren Männer Stellung genommen. Ein gewisser Seifert aus Duisburg leitete, wie in der „Stuttgarter Konditorzeitung“ berichtet wird, den Protestrummel ein. Recht viel wurde dabei gesprochen über die Benachteiligung des Gewerbes durch eine Verkürzung der Sonntagsverkaufszeit und betont, daß alle Mittel angewendet werden müssen, um eine solche Schädigung zu verhindern. Nachdem sich die Anwesenden gehörig ausgesprochen hatten, wurde eine vom Konditorgehilfen Lindemann-Essen eingebrachte Resolution angenommen: „Die Konditorgehilfenvereine des Regierungsbezirks Düsseldorf schließen sich der Ueberzeugung der selbständigen Konditoren, daß eine Verkürzung der Verkaufsstunden an Sonn- und Feiertagen eine überaus große Schädigung des Konditoreigewerbes bedeutet, voll und ganz an, weil erstens an Sonn- und Feiertagen der Bedarf an Konditoreigebäck das zwei- bis dreifache eines Wochentagsbedarfs darstellt, und das Gewerbe unbedingt mit dieser erhöhten Sonntagsinnahme rechnen muß; weil zweitens viel kleine und mittlere Geschäfte zur Entlassung von Gehilfen sich veranlaßt sehen würden und weil drittens in der Beschränkung der Einnahmemöglichkeit auch den Gehilfen die Möglichkeit zur Selbständigmachung ganz erheblich erschwert würde.“ Also die Konditorgehilfen fürchten, bei einer Einschränkung der Sonntagsverkaufszeit wird ihnen die Möglichkeit zum Selbständigwerden erschwert. Nur dann wäre die Selbständigmachung von Erfolg begleitet, wenn auch am Sonntag bis ins Unendliche gearbeitet werden darf. Denn etwas anderes bedeutet eine lange Verkaufszeit nicht, als eine lange Arbeitszeit im Betriebe selbst. Wenn das der Verein in Essen nicht einsehen will, dann beweisen die Mitglieder, daß sie am allerwenigsten berechtigt sind, Protest gegen eine eventuelle Einschränkung der Sonntagsverkaufszeit zu erheben. Wir können bald nicht annehmen, daß die Gehilfen aus eigener Initiative gegen sich selbst zu ihrem eigenen Schaden handeln. Es ist sehr verdächtig, wenn der Innungsleiter Kaldenbach von Duisburg den Versammelten die herzlichsten Grüße sendet und der Tagung guten Verlauf wünscht. Das gewinnt um so mehr den Anschein, die Protestaktion war bestellte Arbeit der Prinzipale, die leider solche Elemente unter den Gehilfen für die Dienste ihrer arbeiterfeindlichen Bestrebungen fanden. Es wird ihnen das auch nichts nützen. Um so früher werden sich die Gehilfen von ihren zweideutigen Vereinsführern abwenden, als von unsern Mitgliedern Aufklärung geschaffen wird. Darum in allen Verbandsorten: Mehr Aufklärung und Agitation unter den Konditorgehilfen.

Polizei und Gerichte.

Neues von der objektivsten Behörde berichtet die „Neuhäuser Tribune“ aus Eisenberg: Vor kurzem wurde der Bäckermeister Fränkel wegen Notzuchtsversuchs an seinem Dienstmädchen verhaftet. Sehr rasch ist aber die Strafverfolgung der Staatsanwaltschaft eingeleitet worden. Wir wollen unsern Lesern die Begründung, mit der die Ablehnung erfolgte, nicht vorenthalten. Sie lautet:

Altenburg, den 9. Juli 1910.

Das Verfahren gegen den Bäckermeister Alfred Fränkel in Eisenberg wegen verführter Notzucht habe ich eingestellt. Es kann nur festgestellt werden, daß Fränkel Sie herumgebalgt und in unzüchtiger Weise betastet, wohl auch die Absicht gehabt hat, den Weislaß mit Ihnen zu vollziehen; dagegen kann nicht festgestellt werden, daß er Sie mit Gewalt hierzu nötigen, d. h. Ihren ernstlichen Widerstand durch Anwendung von Gewalt brechen wollte, um zum Ziele zu gelangen. Es ist auch zu bezweifeln, daß er Ihren Widerstand als ernstlich angesehen hat, um so mehr, als Sie es unterlassen haben, ihn durch Schreien abzuschrecken und die in der Nähe weilenden Personen anzurufen.

Beglaubigt!

(gez.) Heinrich.

Altenburg, den 9. Juli 1910.

Das Sekretariat.

Der Herzogl. Staatsanwalt.

Damm.

Sonderbar, höchst sonderbar! Es ist erwiesen, daß Fränkel sich mit dem Mädchen, das von ihm nichts wissen wollte, herumgebalgt, erwiesen, daß er es unzüchtig betastet hat und die Absicht gehabt hat, den Weislaß mit ihr auszuüben. Weil sie sich aber nur kräftig gewehrt und nicht geschrien hat, nahm der Staatsanwalt Heinrich den Widerstand nicht ernst und der Herr Fränkel kann nicht bestraft werden. Herr Fränkel kann von Glück reden, daß es nur ein Dienstmädchen war, bei dem er versuchte, seine Gelüste zu befriedigen; wenn es eine Angehörige der

„besseren Gesellschaft“ gewesen wäre (etwa eine Staatsanwaltskinder mit ausgeprägtem Ehrgefühl, wie es unlängst in einem Urteil gegen einen Arbeiter geheißen hat), wäre er wohl nicht so glimpflich davongekommen. Bemerkten wollen wir noch, daß der Staatsanwalt Heinrich, der die Strafverfolgung des Fränkel ablehnte, derselbe Staatsanwalt ist, der seinerzeit ein Strafverfahren wegen Freiheitsberaubung gegen die Puppenmacherin Frau Sperrhake, die ihr Dienstmädchen in den Keller gesperrt hatte, mit der Begründung ablehnte, daß der Frau Sperrhake das Bemühen einer strafbaren Handlung gefehlt habe. (Warum hat man diese Begründung nicht auch beim Fall Fränkel angewendet?) Beim Arbeiter, der keine Zeit hat, sich mit den Gesetzen vertraut zu machen, heißt es immer, Unkenntnis schützt vor Strafe nicht.

Ein Nummerfakt. Dem israelitischen Bäckermeister Hermann Karpf in Frankfurt a. M. wird zum Vorwurf gemacht, am Pfingstfesttag seinem Gehilfen die sechsund-dreißigstündige Ruhepause nicht gewährt zu haben. Die eigentliche Schuld an dieser Uebertretung der gesundheitlichen Vorschriften des Bäckergewerbes trägt der Gehilfe Josef Zeller. Karpf wollte eine Aushilfe stellen; Zeller hatte sich in der Pfingstwoche jedoch noch nicht genug abgeradert; er verhinderte, daß ein Kollege zur Aushilfe eingestellt wurde, und verdiente das Geld selbst. Für ihn scheint die Arbeitszeit noch zu kurz zu sein. Den Meister schützt das geradezu unglaubliche Verhalten des Gehilfen nicht vor Strafe. Die Arbeiterchutzgesetze müssen oft auch gegen den Willen der Arbeiter durchgesetzt werden. Seine Nachgiebigkeit büßt der Bäckermeister mit M 10 Geldstrafe.

Jugendliche Spießbuben. In einer großen Bäckerei Breslaus waren die Brüder Gustav und Ferdinand Brückner als Gesellen beschäftigt. Die jungen Burschen hatten es bald weg, daß der Meister sein Geld in einem Pulke verwahrt, das in seinem mit dem Laden zusammenhängenden Kontor stand. Den Schlüssel zu dem Pulke trug er immer bei sich. Aber in demselben Zimmer befand sich ein offener



Schrank, in dem ein großer Schlüsselbund verwahrt wurde. Nun probierten sie mit den Schlüsseln des Bundes so lange an dem Pulke herum, bis sie einen fanden, der das Schloß öffnete. Dann verlegten sie sich mit der größten Freiheit aufs Maulen, waren aber flug genug, nie zu viel zu nehmen, um es nicht auffällig zu machen. Der älteste Geselle, Bruno Scholz, der als Werkmeister fungierte, kam ihnen nach einiger Zeit hinter die Schliche oder schöpfte wenigstens Verdacht gegen sie; da mußten sie sein Schweigen erkaufen, indem sie ihm ab und zu von ihrer Beute etwas abgaben. Schließlich wurde das lichtscheue Treiben der Burschen aber doch entdeckt, und die genaue Berechnung ergab, daß sie im Laufe eines Jahres zusammen gegen M. 8000 gestohlen hatten. Die zweite Ferienstrafkammer verurteilte jetzt Gustav Brückner als den Hauptspießbuben, der auch beim Beginn der Mausei schon über achtzehn Jahre alt gewesen war, zu sechs, seinen Bruder zu vier Monaten Gefängnis. Scholz bekam wegen Hehlerei gleichfalls vier Monate. Dieser Herr Werkmeister Scholz ist auch ein Produkt gelber Erziehung. Statt als älterer Mensch seine jungen Kollegen auf das verantwortliche ihres Treibens aufmerksam zu machen, teilte er den Raub mit ihnen. Er huldigte also, wie es schon mehrere gelbe Führer getan, der Devise: Gemeinsam mit dem Meister — in die Ladentasse.

Einen empfindlichen Denkkettel erhielt der Bäckermeister Orthmann in Solingen, gegen den eine Anzeige wegen ungebührlicher Ausnutzung von Lehrlingen bei der hiesigen Behörde eingegangen war. Auf Grund der Beweisaufnahme wurde er nicht nur zu M 50 Geldstrafe verurteilt, sondern ihm auch auf die Dauer von zwei Jahren das Recht entzogen, noch Lehrlinge halten zu dürfen. Das ergangene Urteil wird dem Schutze jugendlicher Arbeitskräfte wirksame Dienste leisten.

Wegen Sittlichkeitsverbrechen, begangen in fünf Fällen an einem jetzt 14 Jahre alten Mädchen wurde der Bäckermeister Wilhelm Luhn in Mühlhausen i. Th. von der Erfurter Strafkammer zu zwei Jahren Gefängnis, unter Anrechnung von vier Monaten Untersuchungshaft, verurteilt. Das Mädchen war in der Bäckerei des Angeklagten beschäftigt, der Mensch hat also noch seine wirtschaftliche Macht als „Arbeitsgeber“ mißbraucht.

Internationales.

Zuzug ist fernzuhalten nach Lobositz in Böhmen! Unsere österreichische Bruderorganisation, der Verband der Zuckerbäcker, ersucht dringend, allen Zuzug von Fabrikconditoren, insbesondere Laboranten nach Lobositz fernzuhalten, da schwere Differenzen mit der Direktion der dortigen Zuckerwarenfabrik ausgebrochen sind. Wir bitten, alles aufzubieten, dass dem Verlangen Rechnung getragen wird!

Gewerkschaftliche Rundschau.

Ein Gewerkschaftsblatt unter Majestätsbeleidigungs-anlage. Gegen den verantwortlichen Redakteur des Gewerkschaftsblattes der Hafnarbeiter, dem Genossen Lindow in Hamburg, ist Anlage wegen Majestätsbeleidigung erhoben worden. Im „Hafnarbeiter“ wurde um die Zeit der königlichen Lohn-erhöhung ein Aufruf zugunsten einer Nationalspende für Kaiser Wilhelm II. veröffentlicht.

Sieg der Hamburger Holzarbeiter im Kampf um den paritätischen Arbeitsnachweis. Die Holzarbeiter Hamburgs erstrebten die paritätische Arbeitsvermittlung länger als ein Jahrzehnt, und zwar weil man mit den Innungsnachweisen als Maßregelungsbureau trübe Erfahrungen machte. Es war jedoch recht schwer, eine durchgreifende Aenderung herbeizuführen, da nicht allein die Unternehmer dagegen waren, sondern auch eine große Anzahl Arbeiter von einer Regelung nichts wissen wollte. Hier mußte die Organisation erst die nötige Erziehungsarbeit leisten. Während nun die Arbeiter die paritätische Arbeitsvermittlung anstreben, war die Organisation der Arbeitgeber bestrebt, den Innungsnachweis obligatorisch zu machen. Im Vorjahre teilte der Schutzverband der Zahlstelle Hamburg des Holzarbeiterverbandes mit, daß die Parquetfabrikanten beschlossen hätten, den Verbandsnachweis des Holzarbeiterverbandes nicht mehr zu benutzen. Mit diesem Beschlusse befaßte sich die Schlichtungskommission, die für das Hamburger Vertragsgebiet eingesetzt ist, und beschloß einstimmig, „daß die Sperre eines Arbeitsnachweises der einen oder andern Partei niemals als Vertragsbruch angesehen werden könne, da die Arbeitsnachweisfrage nicht durch den Vertrag geregelt sei“. Im Frühjahr dieses Jahres war eine große Nachfrage nach Arbeitskräften in Hamburg. Die Innung eruchte den Holzarbeiterverband, für die Heranziehung von Arbeitern zu sorgen. Der Holzarbeiterverband teilte darauf der Innung mit, daß der Verbandsnachweis Arbeitskräfte in jeder Zahl zur Verfügung stelle, man möge nur die Tischlermeister veranlassen, dort ihren Bedarf zu decken. Dies lehnte die Innung ab, worauf der Holzarbeiterverband den Arbeitsnachweis der Tischlerinnung spernte und das Umschauen verbot, gleichzeitig aber den Tischlermeistern durch Zirkular mitteilte, daß der Verbandsnachweis Arbeiter in jeder Anzahl und für alle Branchen zur Verfügung halte. Jetzt erschien der Arbeitgeberschutzverband, mit dem der Holzarbeiterverband im Vertragsverhältnis steht, auf dem Plan, erklärte die Sperre des Innungsnachweises als Vertragsbruch und verlangte, daß das Umschauenverbot aufgehoben würde. Der Holzarbeiterverband berief sich auf die Entscheidung der Schlichtungskommission und lehnte das Verlangen einfach ab. Darauf reichte der Schutzverband beim Landgericht Hamburg Klage ein wegen Vertragsbruch und beantragte einen Inhaltsbefehl bezüglich der Sperre. Bis dahin waren Arbeitseinstellungen im Kampfe gegen den Innungsnachweis nicht vorgekommen. Als jedoch die erneute Klage des Schutzverbandes gegen den Holzarbeiterverband bekannt wurde, — es schwebt immer noch die Klage wegen der Meister — ermächtigte sich der Arbeiter eine derartige Erregung, daß Hunderte von ledigen Kollegen ihre Entlassung nahmen und abreisten, ihnen folgten die Verheirateten. Am 30. Juli fehlten in den Werkstätten über 2000 Arbeitskräfte. Später erklärten denn die Unternehmer, daß sie zu Verhandlungen bereit seien. Der Holzarbeiterverband verlangte vor Aufnahme der Verhandlungen die Zurückziehung der eingereichten Klage und die schriftliche Verpflichtung, daß weitere Klagen aus dem Anlaß nicht mehr erhoben würden; auch die weiteren getroffenen Maßnahmen würde man aufheben. Auch hiermit waren die Unternehmer einverstanden. Die Verhandlungen wurden am 2. August aufgenommen und derartig gefördert, daß am 8. August Zwangsinnung und Holzarbeiterverband zu dem Resultat Stellung nehmen konnten. Die Holzarbeiter stimmten dem vorgelegten Regulativ, das die obligatorische Arbeitsvermittlung für alle Mitglieder der beiderseitigen Organisationen vorsieht, mit 2000 gegen eine Stimme zu. Auch bei den Unternehmern war in überfalliger Versammlung das gleiche Resultat zu verzeichnen. Die Vermittlung soll, so schnell es die weiteren Arbeiten erlauben, aufgenommen werden. Damit ist die Bewegung, die am 20. April eingeleitet wurde, erfolgreich beendet. Die Hirsche waren während des ganzen Kampfes auf der Seite der Unternehmer zu finden.

Der Verband der Buchdruckereihilfsarbeiter zählte am Schlusse des ersten Quartals 15 739 Mitglieder, davon 9040 weibliche. Der Bestand der Hauptkasse betrug am Quartalschluß M. 120 713,86.

Der Verband der Kupferschmiede zählte nach der Abschreibung vom ersten Quartal 4496 Mitglieder. Der Vermögensbestand befristete sich auf M. 118 092,49.

Der Porzellanarbeiterverband zählte am Schlusse des ersten Quartals 11 457 Mitglieder. Damit hat auch dieser Verband wieder die Kurve der Aufstiegs betreten, nachdem er seit zwei Jahren infolge der Krise einen Rückgang zu beklagen hatte. Das Verbandsvermögen betrug am Schlusse des zweiten Quartals (30. Juni) M. 194 687.

Der Verband der Tapezierer hatte am Schlusse des zweiten Quartals 9013 Mitglieder. In dieser Zahl sind jedoch die auf der Reise befindlichen Mitglieder nicht mit eingerechnet. Der Rückgang des Krisenjahres 1908 ist nunmehr nicht nur überwunden, sondern es ist darüber hinaus noch eine beträchtliche Zunahme erzielt worden.

Der Deutsche Transportarbeiterverband schloß das erste Quartal 1909 mit einem Mitgliederstand von 100 859 ab, hat also das erste Hunderttausend Mitglieder überschritten. Der dritte Teil der Mitglieder befindet sich in Groß-Berlin.

Der Jahresbericht des Verbandes der Zigarrenfortierer und Kistenbekleber für 1909 schloß mit 8069 Mitgliedern ab. Der Kassenbestand betrug Ende 1909: M. 98 198.

Der Zentralverband der Zimmerer zählte am Schlusse des ersten Quartals 55 389 Mitglieder. Der Vermögensbestand betrug am 21. April M. 1 402 014,08, davon M. 505 618,24 Lotalkassenbestände.

Politische Rundschau.

Die Folgen des agrarischen Fleischwuchers machen sich in immer schreierender Weise bemerkbar. Der Durchschnittspreis für Ochsen in den ersten sechs Monaten des laufenden Jahres hat den in gleicher Zeit des Vorjahres bereits wiederum bedeutend überholt und überträgt nun alle früheren Jahre ganz wesentlich. Und dabei steht für die nächsten Tage noch eine weitere Erhöhung in Aussicht. Dieser Umstand hat jetzt auch die Fleischerinnungen in Bewegung gebracht — natürlich nicht aus Rücksicht auf das Wohlergehen der Bevölkerung, sondern weil bei einer solchen Preissteigerung der Konsum gar zu stark nachläßt und damit ihr Geldbeutel Schaden leidet. Die kleinen Meister bringen die Einkaufspreise kaum noch auf, und die Innungen verlangen deshalb in Eingaben die Öffnung der Grenzen, denn die von den Agrariern behauptete Seuchengefahr für das deutsche Vieh durch Einfuhr bestehe überhaupt nicht. Auch bürgerliche Blätter heben hervor, daß die Fleischteuerung bereits anfangs eine Gefahr für die Wehrfähigkeit des Landes zu werden, da die Ernährung der Armee unter den jetzigen Verhältnissen Schaden nehme. Das alles sichtsicht die Agrarier aber gar nicht an. Wenn ihre Königstreue nicht flöten gehen soll, dürfen die Grenzen nicht geöffnet werden, und die Regierung nimmt wirklich noch keinerlei Anlauf dazu, obgleich erst kürzlich das blamable Schauspiel zu verzeichnen war, daß die zur internationalen Landwirtschaftlichen Ausstellung in Buenos Aires gerade von Deutschland geschickten Rinder zu 60 bis 70 pzt. ganz stark vorgeschritten tuberkulös waren! Allerdings hoffen einige Optimisten, daß der neue Landwirtschaftsminister Herr v. Schorlemer doch noch Maßregeln ergreifen werde, weil auch die Notwendigkeit einer Erhöhung der Zivilliste für Wilhelm II. mit der Erhöhung der Kosten für die Hofhaltung infolge gesteigerter Lebensmittelpreise, besonders des Fleisches, begründet worden sei. Da wird man aber warten können — für Wilhelm II. ist nun die Fleischnot gehoben, und wenn das Volk noch die Lohnzulage für ihn auf sich nehmen konnte, warum soll es nicht auch die Hungerpreise für das Fleisch weiter zahlen können?

Es bläst also alles zum Sammeln! Freilich mischt sich noch mancher unharmonische Klang in die Musik. Den kleinen Beamten, die man in dem allgemeinen Sammelstadium nicht missen möchte, wurde jetzt einmal in Hessen von einem Vertreter des Bundes der Landwirte vorgeworfen: „Sie schaffen nichts und laufen mit der Plinte auf dem Buckel herum. Wenn der Beamte Montags morgens seinen Rauch ausgeschlafen hat, hat der Bauer sich schon längst müde geschafft. Für die Beamtenwitve sind A 600 viel zu viel; die Bauernwitwen bekommen auch keine Pension.“ Und im Wahlkampf Friedberg-Wüdingen meinte ein Oekonomierat Schmidt: „Sie wollen Koteletts fressen, so groß, wie Wirttsbedel!“ Durch solche Lebenswürdigkeiten (sollte man meinen) mühten auch die Beamten klüger werden, aber die mittleren Schichten dieser Gruppe sind noch immer die verböhresten Politiker, und bei der nächsten Gelegenheit werden sie sicher wieder im Nachtrab derer zu finden sein, die auch von ihnen für jeden Bissen Brot Wucherzinsen ziehen.

Die Reichseinnahmen zeigen von Monat zu Monat die Verkehrtheit und Schädlichkeit der deutschen Zollpolitik deutlich. Es heißt in dem soeben herausgegebenen Nachweis für Juni d. J., daß das Ergebnis im ersten Quartal „recht schlecht“ sei. In dem Erntejahre vom 1. August 1909 bis 20. Juli 1910 hat die Reichskasse nicht nur keinen Pfennig Zolleinnahme aus Roggen und Hafer gehabt, sondern sie hat auf die Einfuhrscheine dieser beiden Getreidearten noch 30 Millionen Mark herauszahlen müssen. Das ist ein Geschäft für die Agrarier! Und dieser Ausfall muß durch die Steuern auf Tabak und Zündhölzchen wieder eingebracht werden.

Weil für die nächsten Reichstagswahlen immer deutlicher die Nemesis droht, sucht nun auch der Bund der Landwirte mit den industriellen Kreisen wieder liebend anzubündeln. In der „Post“ redet Dr. Arendt dem Hanfabund ins Gewissen, eine Frontänderung vorzunehmen. Der Hanfabund, der mit sehr viel Mühseligkeit, aber um so weniger Prinzip seine Anhänger in der Handels- und Industriewelt zusammenzufucht, strebt nach einem besseren Platz an der Regierungssonne und nach größtmöglicher Geltung im öffentlichen Leben, zum Teil auf Kosten der Konserverfabriken; in den östlichen Provinzen war es schon zu ziemlich erbitterten Kämpfen, Bonfotts und dergleichen zwischen ihnen gekommen. Dr. Arendt predigt jetzt Frieden. Beide Interessengruppen könnten ihre großen Aufgaben nur mit, nicht gegeneinander erfüllen; der gemeinschaftliche Feind sei die Sozialdemokratie. Die Zurückdrängung des agrarischen Einflusses habe gar keinen Wert für die Hanfabundeskreise, wenn man dadurch nur den Einfluß der Sozialdemokratie stärke. Man solle lieber die werftätige Bevölkerung zum Kampfe gegen die Sozialdemokratie sammeln.

Es ist die Furcht vor der Abrechnung, die den Vertreter des Bundes so reden läßt, aber er hat insofern recht, daß die Interessengemeinschaft der modernen Hanseatens eine viel zu innige und natürliche ist, als daß die beiden Brüder vom Stamme Rimm sich nicht finden und zur gemeinsamen Ausbeutung der Massen verbünden sollten. Die Arbeiterschaft, obgleich man sie anfangs zu fördern suchte, hat sofort bei der Gründung des Hanfabundes erkannt, wie die Karre einmal fahren muß, zumal an seiner Spitze von vornherein gerade die größten Scharfmacher im Unternehmerlager, z. B. der Direktor der Hamburg-Amerika-Linie, Ballin (des Kaisers Freund), und andere Nationalliberale standen.

Trotz des großen Dalles kommen immer umfangreichere Pläne der Militärverwaltung an das Licht des Tages. Es sollen nach den Berliner „Neuesten Nachrichten“ jetzt die noch fehlenden 33 dritten Infanteriebataillone aufgestellt werden; ferner braucht man Übungsgelder für die Ersatzreserve und zu einer Neuorganisation der Feldartillerie sowie zur Aufstellung „einiger“ neuer Kavallerieregimenter. Das würde eine Ausgabe von 60 bis 70 Millionen Mark pro Jahr ausmachen! Und die „Post“ rechnet schon, daß nach der jetzigen artilleristischen Ausrüstung Frankreichs uns angedacht noch 76 Batterien zu je sechs Geschützen fehlen —

eine Rinde, die so schnell wie möglich vom Reichstag ausgefüllt werden müßte.

Wirklich reizende Aussichten — für die Panzerplattenpatrioten, und es ist erklärlich, wenn man in Regierungskreisen selber noch nicht klar darüber ist, ob man mit der Wirklichkeit noch vor den jetzigen Reichstag treten oder zunächst sich noch mit einem Abschlag begnügen soll.

Allgemeine Rundschau.

Der Krieg auf den Werften. Nachdem die Gruppe Seeschiffswerften des Arbeitgeberverbandes am Donnerstag, den 11. August, seinen Aussperrungsbeschuß ausgeführt hat, ist der Streik der Werftarbeiter in seine zweite Phase eingetreten. Die auf den deutschen Seeschiffswerften beschäftigten Arbeiter hatten bekanntlich ihre Gewerkschaften beauftragt, auf das Arbeitsverhältnis bezügliche Forderungen einzuzureichen. Die Unternehmerorganisation, Gruppe Seeschiffswerften, lehnte diese Forderungen glatt ab und die Hamburger Werftarbeiter traten am 4. August in den Streik. Nicht nur die Mitglieder der freien Gewerkschaften, sondern auch die Mitglieder des Hirsch-Dunderschen Gewerkschaftsbundes und die der christlichen Organisation legten die Arbeit nieder. Selbst die große Mehrzahl der noch Unorganisierten schlossen sich dem Streik an, so daß die Schuppen, an denen die Kolosse des Meeres, unsere modernen Schiffsungetüme entstehen, vom 5. August an öde und verlassen dalagen. In seltener Geschlossenheit wurde die fernere Leistung der Arbeit verweigert. Die Unternehmer drohten jetzt mit einer Aussperrung von 60 pzt. der Arbeiter aller in Betracht kommenden Werften. Diese ist denn auch bereits erfolgt, mit Ausnahme Kiels.

Soweit die Situation zu übersehen ist, haben die Arbeiter die Aussperrungsaktion in richtiger Weise beantwortet. 60 pzt. wollte man aussperrern, um die Hamburger Werftarbeiter müde zu machen, 40 pzt. wollte man gnädigst das Weiterarbeiten gestatten. Wohl in allen Werftorten ist jedoch die Aussperrung der 60 pzt. mit der Arbeitsniederlegung der übrigen beantwortet worden.

Statt der 9000 streikenden Werftarbeiter in Hamburg, die nach den „Hamburger Nachrichten“ sich mißbrauchen ließen, um die „politischen Geschäfte der Sozialdemokratie“ zu besorgen, besorgen dieses Geschäft nunmehr 25 bis 30000 Arbeiter.

Zu dem englischen Humoristen Foote kam einst ein einbiederer Landmann, der sich im Laufe der folgenden Unterhaltung über die Unverschämtheit der Leichenbestatter beklagte. „Wir haben da neulich einen Verwandten, einen fetten Bäckermeister, begraben,“ meinte der Landmann, „und die Rechnung für die Bestattung war eine horrend.“ „Ja, begrabt Ihr denn eure Bäckermeister?“ fragte Foote trocken. „Selbstverständlich,“ kam die Antwort zurück; „Ihr vielleicht nicht?“ „Nein,“ erwiderte der Gefragte. „Ja, was tut Ihr denn dann mit den Leichen?“ forschte der wißbegierige Bäckermeisterverwandte. — „Wenn bei uns ein Bäckermeister gestorben ist,“ erläuterte Foote sehr ernst, „dann legen wir die Leiche ganz allein in ein Zimmer. Ueber Nacht öffnen wir dann alle Fenster so weit wie möglich, und am nächsten Morgen ist dann die Leiche verschwunden.“ — „Ja, wie ist denn das zu erklären?“ fragte ganz verwundert der Landmann. — „Das weiß ich auch nicht,“ erwiderte Foote, „aber Tatsache ist es, daß nach dem Verschwinden der Bäckermeisterleiche das Zimmer arg nach Pech und Schwefel stinkt. Wahrscheinlich hat sie der Teufel geholt!“

Für die Arbeiterinnen.

Die Bedingungen der Unehelichkeit sind in den einzelnen Ländern sehr verschieden, so wie auch die Zahl der unehelichen Geburten sehr verschieden ist. Preußen weist doppelt so viel uneheliche Geburten auf als die Schweiz. Im Durchschnitt waren in den Jahren 1896 bis 1900 prozentual aller Geburten unehelich in den Niederlanden 2,69, Schweiz 4,53, Italien 6,23, Finnland 7,43, Norwegen 7,58, Baden 7,93, Belgien 8,01, Frankreich 8,83, Württemberg 10,8, Schweden 11,27, Sachsen 12,17, Bayern 13,62, Oesterreich 14,00.

Prof. Dr. Spann geht in „Die neue Generation“ den Ursachen der Unehelichkeit nach, zu denen die äußeren Bedingungen der Bevölkerungsverhältnisse in weiterem, oder die sozialen Lebensverhältnisse in engerem Sinne gehören können. Zu den ersteren Bedingungen gehört die Hinausschiebung des Heiratsalters. Es haben z. B. gerade Oberbayern und die österreichischen Alpengebiete infolge ihrer strengen Hofverfassung ein sehr hohes Heiratsalter: die Tabelle zeigt, daß sie auch die höchste Ziffer unehelicher Geburten aufweisen. Wichtig ist ferner, ob unter den Nichtverheirateten beider Geschlechter die Männer oder Frauen überwiegen, bei Männerüberschuß kommen die Frauen leichter zur Ehe und die Unehelichkeitsziffer sinkt.

Unter den allgemeinen sozialen Verhältnissen spielt die **W e r w a i s u n g** junger Mädchen eine große Rolle. Bei einer Untersuchung in Frankfurt a. M. ergab sich, daß 42,8 pzt. der dortigen unehelichen Mütter zurzeit ihrer Niederkunft keinen Vater hatten. Wo die Mädchen nicht Halbwaifen waren, waren sie wenigstens von den Vätern, überhaupt von der Familie entfernt; 77,8 pzt. der in Frage kommenden Wöchnerinnen waren entweder väterlos oder sonst fern vom Hause.

Die Herkunft der unehelichen Mütter spielt ebenfalls eine große Rolle; von den in Frankfurt kontrollierten Wöchnerinnen stammten nur 15,7 pzt. aus der Stadt selbst, die übrigen von auswärts. Nun ist es bekannt, daß auf dem Lande ganz andere Begriffe über den unehelichen Geschlechtsverkehr bestehen, als in den Städten; meistens führt dort der Verkehr dann auch zur Ehe. Wie sehr gerade dieser Faktor von Einfluß ist, beweist die Tatsache, daß von den Auswärtigen 3,6 pzt. aus Gemeinden mit über 100 000, 12,1 pzt. aus solchen mit 10 000 bis 100 000 und 84,3 pzt. aus solchen mit weniger als 10 000 Einwohnern stammen.

Was den **B e r u f** der unehelichen Mütter anbelangt, so war derselbe:

Beruf	In Frankfurt a. M. geborene Mütter in Prozenten	Auswärts geborene Mütter in Prozenten
Hausbediente aller Art.....	11,2	52,9
Arbeiterinnen.....	20,0	9,8
Befreiungs- und Reinigungs-gewerbe (abhängig).....	34,1	13,9
Verkäuferinnen, Kellnerinnen....	8,6	4,8
Kaufmännische Angestellte.....	2,4	1,0
Selbständige.....	0,5	0,6
Sonstige.....	3,6	1,9
Ohne Beruf.....	15,2	7,7
Prostitutionell.....	0,8	0,7
Beruf unbekannt.....	3,5	6,7

Interessant ist, daß die höheren Arbeiterinnen, kaufmännischen Angestellten usw. einen weit geringeren Prozentsatz der unehelichen Mütter liefern als die unteren Stände. In bezug auf die unehelichen Väter fand man, daß in den Fällen, wo sie sich eruieren ließen, rund ein Viertel ungelernete Arbeiter waren, 40 pzt. gelernte Arbeiter und ein Fünftel kaufmännische Angestellte und aus freien Berufen stammende.

Weitere Forschungen ergaben aber, daß nicht nur soziale Verhältnisse ausschlaggebend sind, sondern daß auch Rassenfragen mitprechen. Von 1897 bis 1905 erfolgten uneheliche Geburten bei den Bajubaren 23,7 pzt., Franken (Sachsen, Schleier) 16,6 pzt., Ruthenen 12,0 pzt., Rumänen 10,7 pzt., Tschechoslowaken 10,0 pzt., Polen 9,9 pzt., Slowenen 8,3 pzt., Italiener 6,0 pzt., Schwaben 5,8 pzt., Kroaten 3,9 pzt., Reichsdurchschnitt 13,5 pzt.

Diese Zahlen bleiben sich im wesentlichen im Laufe der Zeit gleich und verändern sich auch nur ganz wenig da, wo Rassenmischung stattfindet. Es läßt sich z. B. leicht nachweisen, daß Ober- und Niederbayern, also bajubarische Gebiete, die nicht in Oesterreich liegen, eine ähnliche Unehelichkeitsquote aufweisen wie das österreichische Gebiet; es handelt sich da um Masse und nicht um politische Zusammengehörigkeit. Prof. Dr. Spann zieht dann den Schluß, daß die im Volkscharakter und den Volkssitten liegenden Vorbedingungen der Unehelichkeit als die primären, die wirtschaftlichen und sozialen Verhältnissen entspringenden Bedingungen als die sekundären anzusehen sind.

Fachtechnische Rundschau.

Entdeckung von Nahrungsmittelverfälschungen durch das Mikroskop.

I. (Nachdruck verboten.)

Unter allen Fälschungen und Verfälschungen greift keine so tief in das Leben ein, wie die der Nahrung- und der Heilmittel. Ein gewisser geringer Prozentsatz von Präparatmitteln ist ja als Zusatz zu Nahrungsmitteln gestattet. Was aber darüber hinausgeht, ist die Ursache beständigen Kampfes zwischen den Vertretern des Gesetzes und einer gewissen Nahrungsmittelindustrie. In den Vereinigten Staaten wurde am 30. Juni 1906 die „Food and Drug Act“ zum Schutze der Nahrungsmittel und Drogen erlassen; aber das Pineintragen minderwertigen Materials in Nahrungsmitteln ist so einträglich, daß sich nach einer Behauptung P. S. Middletons in „Scientific America“, viele große amerikanische Firmen geachtete Chemiker bei hohem Gehalte eignen zu dem Zwecke halten, das Gesetz nach Möglichkeit zu umgehen.

Natürlich dient auch dem Gesetze ein großer, vorzüglich geschulter Stab von Inspektoren und deren Assistenten, die eigens zur Entdeckung derartigen Uebertretungen angestellt sind. Sie haben mit den größten Schwierigkeiten zu kämpfen. So ist es z. B. eine schwierige chemische Aufgabe, zu beweisen, daß Gemüsesenferben durch giftige Kupferalze gefärbt sind, und eine mikroskopische Leistung, zu zeigen, daß ein als Arrow root (Pfeilwurzelmehl) etikettiertes und versiegeltes Präparat seinem Namen nicht entspricht, sondern hauptsächlich aus Kartoffelmehl besteht. Es ist schwer zu beweisen, wer Ziegelmehl, rotes Eisenoxyd oder Pfeilwurzelmehl in ein harmloses aussehendes Kafafopaket eingeschmuggelt hat, oder wessen Hand Kohlensteerprodukte in Wein, Sirup und Drogen tut, um sie anziehender für das Auge zu machen. Eine derartige, häufig gebrauchte violette Farbsubstanz führt den schönen zweizehnwanzigsilbigen Namen Diäthylbibenzyläthyltriämidotriphenylcarbinoldisulfon.

Das vorgebliche Olivenöl zu Salat ist nicht selten Baumwollfamenöl; Kognak und Whisky werden mit gebranntem Zucker, Cayenne-Pfeffer, Essigäther, Tannin, rohem Cremor tatar und Pflaumenast verfälscht.

Der Ausdruck „Verfälschung“ in seiner Anwendung auf Nahrungsmittel umfaßt zwei ganz bestimmte Begriffe, nämlich erstens die Entziehung eines für die Substanz wesentlichen Bestandteiles und zweitens die Verfeinerung eines Bestandteiles, der die Substanz ihrer natürlichen Beschaffenheit gegenüber wesentlich verändern würde.

Nach vor zehn Jahren stand es in den Vereinigten Staaten in dieser Beziehung sehr schlecht. Das gegenwärtig gültige Pure Food-Gesetz wurde 17 Jahre lang von den Nahrungsmittelherstellern schwer bekämpft, bis es endlich 1906 angenommen wurde.

Trotz seiner günstigen Wirkung hat das Gesetz es doch nicht verhüten können, daß auch jetzt noch eine Menge von Verfälschungen vorkommen, so namentlich bei Pfeffer und Honig. Cayennepfefferkörner werden aus Sägespänen hergestellt, und Selleriefasern enthält nicht selten 40 pzt. Kies. Um eine Gattung der Nahrungsmittelverfälschung unschädlich zu machen, haben die Behörden in Washington den Gebrauch des Mikroskops eingeführt. Es ist sehr leicht begreiflich, daß die Anwesenheit von Kies und Steinchen in Gemüß, die dem bloßen Auge des Käufers entgehen würde, sich leicht durch eine einfache Lupe feststellen läßt.

Aber ein einfaches Vergrößerungsglas ist von geringem oder gar keinem Nutzen, sobald es sich um Produkte handelt, die aus kleinen Partikeln bestehen, wie Mehl, gemahlenem Gemüß und pulverförmigen Drogen. In solchen Fällen ist ein Mikroskop mit fünfzig- bis hundertfacher Vergrößerung benötigt.

Der Weltbedarf an Stärke kommt zum größten Teil von einer beschränkten Anzahl von Pflanzen; von kommerzieller Bedeutung sind deren nur 12 bis 15. Dem unbewaffneten Auge erscheinen alle diese Stärkearten als feines weißes Pulver, unter dem Mikroskop jedoch sieht man Körner und Körnchen, welche in Größe, Gestalt, Kern, Umriß und Verhalten gegen polarisiertes Licht mehr oder weniger voneinander verschieden sind. Einige der Körner sind fast rund, andere sind kantig oder eiförmig, und wieder andere zeigen sehr unregelmäßige Umrisse. Ihr Durchmesser variiert zwischen einem Zehntel und einem Tausendstel Millimeter. In keiner Stärkeart sind alle Körner von gleicher Größe, doch existieren hier meist sehr feststehende Grenzen. Die meisten Körner zeigen mehr oder weniger scharfe feine Ringlinien auf der Oberfläche, die bei einigen Arten konzentrisch, bei andern exzentrisch verlaufen.

B. J. Howard, welcher diese mikroskopischen Untersuchungen in dem Bureau of Chemistry zu Washington leitet, sagt hierüber: „Ein Hilum (Nabel, Stern), dessen Form und Lage in gewissen Arten sehr verschieden ist, kommt gewöhnlich in Stärkearten vor. Bei einigen befindet er sich in der Mitte, wie bei Weizen- und Maisstärken, bei andern nahe dem einen Ende, wie bei der Kartoffel oder Pfeilwurzel. In polarisiertem Lichte zeigen die Stärkearten mehr oder weniger stark ein Kreuz, dessen Arme durch das Hilum gehen. Weizenstärke hat ein Mittelkreuz, während es bei der Pfeilwurzel (Maranta) exzentrisch und genau umgrenzt ist. Bohnenstärke, welche den Leguminosentyp illustriert, hat ein spindelförmiges Kreuz. Bei dem Safer sind eine Anzahl von Stärkeförnchen zu einer Masse vereinigt. Werden diese Stärkemassen unter polarisiertem Licht geprüft, so entwickeln die einzelnen Körner in der Masse ihren eigenen Effekt und wirken so störend aufeinander ein, daß nicht viel mehr als ein trüber Lichtschimmer entsteht.“

Sobald man mit diesen charakteristischen Merkmalen vertraut ist, kann man mit ziemlicher Genauigkeit fast alle im Handel vorkommenden Stärkearten identifizieren. Sehr leicht zu entdecken ist auf diese Weise Maisstärke in Kartoffelstärke, Weizenstärke, Weizenmehl, und Weizen in Buchweizen. Die Maisstärkeförnchen zeigen eine charakteristische kantige Form.

Zentral-Kranken- und Sterbekasse der Bäcker und verw. Berufsgenossen Deutschlands (E. §. 42).
(Sitz Dresden.)

Protokollauszüge

der Sitzungen vom 16. April, 2. und 16. Mai, 10. Juni und 4. Juli 1910.

In diesem Quartal erfolgten Beitrittserklärungen nach § 2 des Statuts, und zwar 187 Eintritte, 115 Uebertritte, 6 Wiedereintritte. Ausschüsse nach § 4 erfolgten 267, Ausschüsse 48, Ueberweisungen in die Heilanstalt 18. Verurteilungen nach § 9 wurden verhängt in 47 Fällen mit einer Gesamtstrafe von M. 156,65.

Berlin. Die Beschwerde des Mitgliedes M. Reich gegen seine Bestrafung wird als unberechtigt abgewiesen.

G o t t a. Bestätigung der Ergänzungswahl vom 24. April 1910, Buchn. 5726, Franz Kutschbach, Revisor.

M ü n c h e n. Bestätigung der Ergänzungswahl vom 27. April 1910, Buchn. 6550, Jos. Mühlbauer, Schriftführer.

D ü s s e l d o r f. Bestätigung der Ergänzungswahl vom 30. April 1910, Buchn. 5669, Karl Dörr, Bevollmächtigter, Buchn. 5656, Karl Mink, Schriftführer.

Zentralstelle. Der Kassenvorstand nimmt Kenntnis von den Beschlüssen der Generalversammlung vom 29. und 30. Mai, er beauftragt den Vorsitzenden, das Protokoll nebst Anlagen sowie die Statutenänderungen als zweiten Nachtrag am 11. Juni der Behörde zur Genehmigung einzureichen. Kenntnisnahme der von der Aufsichtsbehörde retournierten Statutenänderungen mit Monierungen bezüglich der Bestimmung im § 5,5 und der bereits am 28. Juni erfolgten zweiten Einreichung.

Auf Grund eingegangener Wahlprotokolle sind nachstehende Mitglieder als örtliche Verwaltung gewählt und vom Vorstand bestätigt worden:

D a n t - W i l h e l m s h a b e n. Neuwahl vom 26. Juni 1910: Buch-Nr. 6204 Peter Vaemers, Bevollmächtigter; 12024 Georg Steling, Stellvertreter; 14028 August Beitemeyer, Schriftführer; 12045 Wih. Huhn, Stellvertreter; 12009 Bruno Höben, 12049 Willi Stenbel, 12029 Emil Geißler, Revisoren.

Berlin. Neuwahl vom 28. Juni 1910: Buch-Nr. 1329 Ludwig Walter, Bevollmächtigter; 1051 Emanuel Glöckow, Stellvertreter; 1187 Gustav Suplis, Schriftführer; 2220 Wih. Pfefferkorn, Stellvertreter; 1057 Max Barth, 1052 Franz Schneider, 1054 Karl Henschel, 1162 Friedr. Raschorn, 1558 Friedr. Sulzichte, Revisoren.

D a n z i g. Neuwahl vom 28. Juni 1910: Buch-Nr. 6167 Aug. Orngö, Bevollmächtigter; 5950 Paul Blafsig, Stellvertreter; 6801 Gottfr. Schied, Schriftführer; 6830 Eugen Krebs, Stellvertreter; 6826 Aug. Richter, 5953 Fritz Zymani, 6831 Friedr. Molgedel, Revisoren.

F r a n k f u r t. Neuwahl vom 18. Juni 1910: Buch-Nr. 3214 Ludwig Wagner, Bevollmächtigter; 3591 Emil Wschoff, Stellvertreter; 3009 Konr. Ehrlein, Schriftführer; 3490 Leo Finzel, Stellvertreter; 3753 Joh. West, 3396 Gustab Ostermann, 3627 Georg Oberlein, 3083 Ludwig Ochs, 3309 Josef Rud, Revisoren.

D r e s d e n. Neuwahl vom 30. Juni 1910: Buch-Nr. 1 Karl Pieschmann, Bevollmächtigter; 19 Moritz Schönke, Stellvertreter; 110 Arthur Straube, Schriftführer; 102 Emil Böbler, Stellvertreter; 61 Bruno Thiele, 96 Max Paul, 140 Max Menschner, 5101 Bruno Meymann, 453 Paul Schöber, Revisoren.

L e i p z i g. Neuwahl vom 26. Juni 1910: Buch-Nr. 4401 Gustav Hartung, Bevollmächtigter; 4417 Oskar Wörig, Stellvertreter; 6030 Alfred Fig, Schriftführer; 4476 Karl Naumann, Stellvertreter; 4411 Rich. Leube, 4428 Louis Rauch, 4442 Otto Jöhrig, Revisoren.

S a l l e. Neuwahl vom 26. Juni 1910: Buch-Nr. 5119 Herm. Paarsch, Bevollmächtigter; 5107 Franz Bölle, Stell-

vertreter; 5114 Karl Thiele, Schriftführer; 5176 Rich. Klose, Stellvertreter; 5151 Max Beller, 5134 Herm. Geiersbach, 5156 Max Baumgarten, Revisoren.

L i b e c. Neuwahl vom 26. Juni 1910: Buch-Nr. 5203 Richard Herrmann, Bevollmächtigter; 5247 Heinrich Puls, Stellvertreter; 5205 Friedr. Neubauer, Schriftführer; 5289 Gustab Siegel, Stellvertreter; 5252 Herm. Schreiber, 5299 Jakob Heinz, 5269 Wih. Naunenburg, Revisoren.

O f f e n b a c h. Neuwahl vom 26. Juni 1910: Buch-Nr. 4008 Albert Wagner, Bevollmächtigter; 4248 Karl Roth, Stellvertreter; 4075 Rudolf Staab, Schriftführer; 4094 Philipp Fint, Stellvertreter; 4121 Jakob Wiedmann, 4377 Gregor Hofmann, 4353 Michael Thürkau, Revisoren.

S t e t t i n. Neuwahl vom 3. Juli 1910: Buch-Nr. 5917 Friedr. Heiße, Bevollmächtigter; 6881 Franz Mondel, Stellvertreter; 12112 Fritz Timm, Schriftführer; 6280 Richard Sebekom, Stellvertreter; 5915 Franz Auer, 12101 Alfred Warz, 12111 Gustab Michaelis, Revisoren.

W i e s b a d e n. Neuwahl vom 26. Juni 1910: Buch-Nr. 5504 Eugen Dengel, Bevollmächtigter; 5511 Otto Ramsberger, Stellvertreter; 5547 Philipp Fischer, Schriftführer; 5580 Josef Martin, Stellvertreter; 5512 Fritz Busch, 5579 Fritz Kollmar, 5509 Peter Herbst, Revisoren.

W a u e n. Neuwahl vom 26. Juni 1910: Buch-Nr. 726 Wilhelm Carpy, Bevollmächtigter; 749 Richard Jöhrs, Stellvertreter; 708 Paul Feige, Schriftführer; 733 Ott. Dehne, Stellvertreter; 728 Karl Strobel, 706 Albert Thos, 734 Arno Müller, Revisoren.

M a n n h e i m. Neuwahl vom 3. Juli 1910: Buch-Nr. 6182 Paul Gwinner, Bevollmächtigter; 6214 Adam Flehr, Stellvertreter; 14411 Jd. Helfrich, Schriftführer; 14101 Jakob Hering, Stellvertreter; 14410 Karl Wolf, 6176 Josef Moser, 6243 Friedr. Zeilein, Revisoren.

Der Kassenvorstand.
S. A.: Bruno Thiele, stellvertretender Schriftführer.

Literarisches.

Der Sozialismus und die soziale Revolution. Unter diesem Titel erschien in dem Verlage der Buchhandlung Vorwärts, Berlin SW 68, Heft 4 der Broschürenserie Parvus: Der Klassenkampf des Proletariats. Preis 25 P. Zur Charakterisierung des Inhalts geben wir folgende Kapitelüberschriften wieder:

Der kapitalistische Staat. Die Herausbildung des kapitalistischen Großstaats. Der Staatsbedarf und die Produktion. Der Großstaat und der Kapitalmarkt. Der Staat als Geschäftsmann. Bankpolitik und Staatspolitik. Die Verstaatlichungen. Der kapitalistische Weltfrieden. Interessentkämpfe und politische Parteien. Die kapitalistischen Interessentvertretungen. Die moderne Bourgeoisie. Der politische Einfluß der Börse. Die Konjunkturkämpfe. Die Expropriation des Unternehmertums. Der Rentnerstaat. Die Börse und die Agrarier. Die Verelendung des Bauerntums. Die Lebensmittelkrise und die Landwirtschaft. Die Bauerninteressen und das moderne Bauerntum. Lösegeld an die Kapitalistenklasse. Das Proletariat und die Staatsgewalt. Massenbedürfnisse und Massenkultur. Das Proletariat und die Bourgeoisie. Die Vergesellschaftung der Produktion in ihrem wirtschaftlichen und politischen Ideengehalt. Die Verstaatlichung der Banken. Die soziale Revolution eine politische Machfrage. Die Mutationen vom letzten Kampfe. Kein Gegensatz zwischen dem Minimum- und dem Maximumprogramm. Der Kampf mit kombinierten Waffen. Die wirtschaftlichen Folgen des Massenstreiks. Politische Gärung und Desorganisation des Staates. Börsenpanik und ein Chaos politischer Kämpfe. Das Ausland und der Massenstreik. Die Gewaltpolitik des Staates. Die Armee und die Massenbewegung. Die Widerstandskraft des Proletariats. Kampftaktik und Kampfpotenzen. Nicht revolutionäre Zustimmung, sondern soziale Erneuerung der Kämpfe. Europa und die kapitalistischen Weltkämpfe. Die proletarische Entwicklung und die soziale Revolution.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen, Speditionen und Kollporteurs.

Gewerkschaftskommission Darmen. Tätigkeitsbericht für 1909 und fünfter Bericht des Arbeiterssekretariats. 55 Seiten. Selbstverlag.

—* Anzeigen. *—

Krankenkasse der Bäcker-(Zwangs-)Zunung zu Altona
Mittwoch, den 24. August 1910, nachm. 5 Uhr:

Zweite Generalversammlung
bei K. Schünemann, Sophienstr. 14.

Tagesordnung: Wahl von drei Vorstandsmitgliedern.

Wahlberechtigt und wählbar sind alle gegen Gehalt oder Lohn bei Zunungsmitgliedern beschäftigten Gefellen, Gehilfen oder Arbeiter, sobald sie großjährig und im Besitze der bürgerlichen Ehrenrechte sind. Ausnahmen bilden diejenigen, welche Mitglied einer der Anforderungen des § 75 des R.-V.-G. entsprechenden Hilfskasse sind, sofern sie von dem Recht auf Befreiung Gebrauch machen.

Es wird nunmehr die zweite Versammlung mit der Anknüpfung anberaumt, daß in derselben ohne Rücksicht auf die Zahl der Erschienenen die Wahl vorgenommen wird.

[M. 10,50] Der Vorstand.

Paritätischer Arbeitsnachweis für Bäcker
::: Konditoren und Hilfsarbeiter :::
Frankfurt a. M.

Nur An der Schmidtstraße 7, erster Stock, täglich von 11 bis 12 Uhr vormittags. Vermittlung unentgeltlich. Telefon: Nur Städtische Arbeitsvermittlungsstelle, Abteilung Bäcker (keine Nummer)

Paritätischer Arbeitsnachweis für Bäcker
::: Konditoren und Hilfsarbeiter :::

Offenbach a. M.

Nur Kaiserstr. 68, Hinterhaus, part., täglich von 4 bis 5 Uhr nachmittags. Vermittlung unentgeltlich.

Otto Lewerenz, Bäcker,

geboren zu Ottoshof bei Ronitz, wird herzlich gebeten um ein Lebenszeichen von seinem Bruder
Hermann Lewerenz, Schneidermeister,
[M. 5] Berlin W 57, Pallaststr. 2.

Bäckerei mit Grundstüd

wegen Todesfall zu verkaufen. 8 bis 10 000 Mark Anzahlung genügen. Die Bäckerei ist seit 35 Jahren in einer Hand und bietet strebsamen Leuten gesicherte Existenz. Maass, Hamburg, Gänsemarkt 33, Zimmer 3. [M. 4]

Der Inhaber des deutschen Patentes Nr. 213821, betreffend **Vorrichtung zum Cochen von Teig für Brotformmaschinen** wünscht zwecks Verkaufs des Patentes oder Lizenzerteilung mit Interessenten in Verbindung zu treten.

Offerten sub „Lindgren“ an S. Gumaclu, Annoncenbureau, Stockholm (Schweden). [M. 4]

Achtung, Konditoren!

Besseres Restaurant mit vollem Ausschank, schönen Räumen, vorzügliche Lage, für Konditorei und Café sehr gut geeignet, ohne Konkurrenz, ist zu verkaufen. Gefl. Offerten an A. Reichert, Werder a. d. E. [M. 3]

Bäcker und Konditoren

kaufen ihre Kleidung am besten und billigsten in dem grössten Spezial-Geschäft für

Berufs-Kleidung

Kohnen & Jöring, Berlin

Hauptgeschäft und Versand: Alexanderstr. 12
Verlangen Sie freie Zusendung unserer Preisliste

Münchener Bäcker und Konditorgehilfen

beden ihren Bedarf am besten bei
Gg. Prem, Schneidermeister, Walterstr. 19/0.

Nürnberger Bäcker- und Konditorgehilfen

decken ihren Bedarf am besten bei
Hans Derfuss, Schneidermeister, Heugasse 2, 1. Et.,
gegenüber dem Verbandslokal.

Mitglieder- bzw. öffentliche Versammlungen.

Sonntag, 21. August:

Alpolda: Vorm. 10 Uhr im Gewerkschaftshaus. — **Hamburg-Altona:** Bergedorf: „Deutsches Haus“, Sachsenstraße. Lüneburg: 4 Uhr, Ref. Henschel. — **Serford:** Vorm. 9½ Uhr bei Hillert, Bräuerstr. 2. — **Landshut:** Im „Hofbräu“, Neustadt 444. — **Dsnabrück:** Vorm. 11 Uhr bei Geritzen, „Dsnabrücker Hof“. — **Weiskensfeld:** Im Gewerkschaftshaus, Merseburger Straße 16.

Montag, 22. August:

Hamburg-Altona: Wilhelmshagen: 5 Uhr bei Midmann, Vogelshüttenbeck. Altona-Dittensen (Fabrikbranche): 9 Uhr bei Bohlstedt, Große Weststr. 1. Bez. Wandsb. (Fabrikbranche): 7 Uhr in der „Stadt Hamburg“, Kampfstraße.

Dienstag, 23. August:

Hamburg-Altona (Badgehilfen): 8½ Uhr bei A. Heitmann, Grobneumarkt. Bez. Altona-Dittensen (Bäcker): Vorm. 9½ Uhr bei Brand, Gr. Bergstr. 136. Bez. Eppendorf (Fabrikbranche): 6 Uhr bei Klünder. — **Mannheim:** 3 Uhr im Gewerkschaftshaus, F. 4. 8.

Mittwoch, 24. August:

Hamburg-Altona (Seefahrer): 8½ Uhr bei Pfeifer, St. Pauli, Silberstraße 15. (Weißbäcker): 3 Uhr im großen Saale des Gewerkschaftshauses, Wesenbinderhof. Bez. Hammerbrook (Fabrikbranche): 7 Uhr bei Käler, Restaurant „Vorwärts“, Frankenstr. 12/14. — **München** (Konditoren): Gasthof „Zum goldenen Lamm“, Zweigstraße 4. — **Trarstern:** 2 Uhr, „Zum Löwen“.

Donnerstag, 25. August:

Coblenz: 4 Uhr, „Altes Rathaus“, Kronprinzstraße. — **Cottbus:** Bei Dießl, Schloßkirchstr. 12. — **Metz:** Im Gewerkschaftshaus, Deutsche Straße. — **Stuttgart** (Bäcker): Döplerhalle, Christophstr. 24.

Sonntag, 28. August:

Malen: Vorm. 10 Uhr im Gasthaus „Zum Hirsch“. — **Dant-Wilhelmshagen:** 4 Uhr bei Held, Grenzstr. 34. — **Bayreuth:** Im Restaurant „Kaiserhof“, Kulmbacherstraße. — **Böckum:** 4 Uhr bei Schäfer, Ringstr. 8. — **Demitzschdorf:** 4 Uhr bei Lehmann. — **Sonneberg:** 3 Uhr im „Thüringer Hof“, in Neuhaus a. Rhg. — **Stadthagen:** 4 Uhr bei Webberhahn, Götternstraße.

Für die Redaktion verantwortlich: Felix Weidler, Hamburg, Wesenbinderhof 57. — Verlag von D. Almann, Hamburg. — Druck: Hamburger Buchdruckerei und Verlagsanstalt Auer & Co. in Hamburg.